SELBSTlaut
VEREIN ZUR PRÄVENTION VON SEXUELLEM KINDESMISSBRAUCH

HANDLUNG SPIEL & RÄUME

Erstellt vom
Verein SELBSTLAUT
im Auftrag des
bm:uk Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur

Impressum

Handlung, Spiel & Räume
Leitfaden für Pädagoginnen und Pädagogen zum präventiven Handeln gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen mit neuen Präventionsmaterialien
erstellt vom Verein SELBSTLAUT
im Auftrag des BMUKK,
leicht veränderte zweite Auflage, Wien 2009

Fachliche Begleitung:
SR^{in} Maria Tripammer

Verein Selbstlaut
Gegen sexuelle Gewalt an
Kindern und Jugendlichen
Vorbeugung - Beratung - Verdachtsbegleitung
Berggasse 32/4, A - 1090 Wien
www.selbstlaut.org, office@selbstlaut.org

Grafik und Webgestaltung
Helga Hofbauer

Unser großer Dank gilt:
SR^{in} Maria Tripammer
Dr. Beatrix Haller, bmukk
Dr. Harald Aigner, bmukk
Vlatka Frketić

Die Bilder, Zeichnungen und Illustrationen im Materialienteil sind von:
Christine Aebi
Zülay Arıkan
Linda Bilda
Sissi Konlechner
Jo Schmeiser
Helga Hofbauer
Alexandra Mesensky
Christine Klimt
Markus Dorfmüller

Medieninhaber: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur

Leitfaden für Pädagoginnen und Pädagogen zum präventiven Handeln gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen mit neuen Präventionsmaterialien

Inhaltsverzeichnis

Einleitung und Einladung 5

Betroffenheit, Wut und Kampfgeist 8
Was es bedeutet, als PädagogIn bei sexuellem Kindesmissbrauch hinzuschauen

Ein Verdacht kommt auf

- Kinder und Jugendliche setzen Zeichen 10
- Gefühle, Gedanken, Erfahrungen der Pädagogin/des Pädagogen 12
- Im Ohnmachtszwischenraum 14

Überwindung des Ohnmachtszwischenraumes

- Haltung und konkrete Handlungsschritte 16
- Weiter im pädagogischen Alltag in der ganzen Klasse/Gruppe 20
- Schritte nach Draussen: Vernetzte Intervention 22

Grundlagenwissen über sexuelle Gewalt

- Definition und Fakten 25
- Psychodynamik des betroffenen Kindes 27
- Die Rolle der Mütter bzw. nicht missbrauchender Elternteile 29
- Täterstrategien 31
- Auswirkungen der Dynamik von sexueller Gewalt auf das pädagogische System 34

Prävention

- Ein lautes NEIN braucht viele Mit-Laute 36
- Geschichte der Prävention 37
- Primär-, Sekundär-, Tertiärprävention 40
- Praktische Arbeit mit Kindern in der Primär, - Sekundär - und Tertiärprävention 42
- Interkulturelle Prävention von sexueller Ausbeutung 47
- Unterscheidung von Vorbeugung und Selbstverteidigung 50

- Informationen für Eltern und Erziehungsberechtigte (mehrsprachig) 51

Sexualisierte Gewalt in Institutionen 54

- Missbrauch durch Pädagogen und Pädagoginnen 55
- Sexuelle Übergriffe unter Kindern 57

Strukturelle Stolpersteine

- Gesellschaftliche Bedingungen, die sexuelle Gewalt begünstigen 63
- Stigmatisierung der HelferInnen 65
- Die Angst davor, jemanden zu Unrecht zu beschuldigen 66

Handlungsspielräume 68
Über kleine und große Erfolge wird nie berichtet

Selbstlaut 70
Die Verfasserinnen, der Verein: Angebote und Kontakt

Links & Literatur 72

Neue Präventionsmaterialien
link---> Text Neue Präventionsmaterialien

Präventionsmaterialien-Module

- Gefühle
- Identität, Rollenbilder, Persönlichkeit
- Liebe ist...
- Grenzen setzen und Hilfe holen
- Sexualitäten
- Lebensformen und Beziehungen
- Solidarität

Einleitung und Einladung

Wir möchten Sie mit diesem Leitfaden einladen, einen Blick und vielleicht mehr auf das zu werfen, was die Begegnung mit sexuellem Kindesmissbrauch alles auslösen und nach sich ziehen kann.
Selbstlaut hat den Leitfaden erstellt, um einen fairen, in der alltäglichen Berufsrealität brauchbaren, weder ängstigenden noch verharmlosenden Zugang zu dem anzubieten, was sexuelle Gewalt in der Klasse, Kindergruppe, Einrichtung und in der eigenen Umgebung konkret bedeutet und an Handeln erfordert.
Dies hier ist keine theoretische Abhandlung, kein Must-to-Do, kein Abgesang auf die böse Welt, sondern zusammengetragene Erfahrung verschiedenster PraktikerInnen aus Schule, Sozialarbeit, Jugendamt, Justiz, Familie, FreundInnenkreis, Prozessbegleitung... und unserer 18-jährigen Arbeit gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen.

PädagogInnen sind oftmals diejenigen, die als erste von sexueller Gewalt erfahren oder sie vermuten, also Vertrauenspersonen betroffener Kinder/Jugendlicher und somit jene Personen, die eine Aufdeckung ermöglichen.
“Für viele missbrauchte Kinder ist die Schule der erste sichere Ort außerhalb der Familie, an welchem sie ein “normales” Leben führen können. Sie begegnen erwachsenen Personen, die auf Grund ihres Berufes Helfer sein können.” (Sellnar, 2007)
In dieser wichtigen Rolle brauchen PädagogInnen viel Geduld und Kraft, um einen oftmals langen Zeitraum zu bewältigen, in dem sie Missbrauch ahnen, ihn aber (noch) nicht unterbrechen können. Häufig macht sich das Gefühl breit, die Situation sei unveränderbar. Mit den Mitteln der Prävention, reichhaltigen neu erstellten Materialien und fachlicher Begleitung können Wege aus diesem “Ohnmachtszwischenraum” gefunden und betroffene Kinder gestützt, in ihren Wahrnehmungen gestärkt, auf eine mögliche Aufdeckung oder Änderung der Situation vorbereitet und Schuldgefühle von ihren Schultern genommen werden.

Wie das möglich ist, wird im folgenden Leitfaden, der sich an der Rolle der Pädagogin/des Pädagogen orientiert, ganz konkret gezeigt:

- chronologische Schilderung der Zeitspanne von einer vagen Vermutung zur vernetzten Intervention
- grundlegende Information zu der Dynamik von sexueller Gewalt
- notwendige Handlungsschritte für die Arbeit mit dem betroffenen Kind und mit der ganzen Gruppe/Klasse
- praktische Übungen mit Mitteln der Prävention zur Erhärtung einer Vermutung und Vorbereitung der Aufdeckung durch das betroffene Kind selbst
- Kapitel zu sexuellen Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen
- konkrete Kenntnisse über Grundlagen und Möglichkeiten der Vorbeugung
- Links und Literaturhinweise
- neu erstellte Präventionsmaterialien, die Selbstlaut in Kooperation mit KünstlerInnen und SchülerInnen ausgearbeitet und mit didaktischen Hinweisen zum Einsatz im pädagogischen Alltag versehen hat

Die Kapitel des Leitfadens sowie die Präventionsmaterialien können Sie einzeln downloaden.

Sie werden im Folgenden so unterschiedliche Begriffe finden wie sexuelle Ausbeutung, sexualisierte Gewalt, Übergriff, Angriff, Kindesmissbrauch u.a. Wir haben uns dazu entschieden,

wechselnde Begriffe zu verwenden, da jede Person andere Schwerpunkte setzt, Worte auf ihre/seine Art mit Bedeutung füllt und es unserer Meinung nach keine Ausdrucksweise gibt, die alle wichtigen Aspekte sexueller Ausbeutung einschließt.
Sie finden weiters sowohl die große I-Schreibung, die Schrägstrich-Schreibweise wie auch sonstige Möglichkeiten, Personen jeden Geschlechts sprachlich sichtbar zu machen.
Wir verwenden weiters die Begriffe Verdacht und Vermutung, weil beide Begriffe von den Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten, verwendet werden. Verdacht ist dahingehend irreführend, dass es ein Begriff aus der Gerichtssprache ist, PädagogInnen aber nicht in der Rolle sind und sein können, einen Verdacht mit kriminalistischen oder gerichtlichen Beweisführungsmitteln zu erhärten. Vermutung ist also der passendere Begriff. Nichtsdestotrotz finden Sie im Folgenden beide Begriffe, gibt es doch auch immer wieder Zeitpunkte, an denen involvierte PädagogInnen tatsächlich das Gefühl haben, mitten in einem (schlechten) Krimi zu stehen und der Begriff “Vermutung” der Wucht der Ereignisse nicht gerecht wird.

Der Leitfaden ist an praktischen Abläufen entlang aufgebaut. So finden Sie am Anfang weder Definitionen noch Zahlen, sondern steigen quasi ein in die Signale, die die Vermutung auf Kindesmissbrauch auslösen und folgen im Weiteren den Stadien, die viele PädagogInnen durchlaufen, die die Zeichen und Signale von Kindern/Jugendlichen empfangen.

Mit Pädagogin/Pädagoge meinen wir nicht nur LehrerInnen in Pflicht- und weiterführenden Schulen, sondern auch SozialpädagogInnen, ErzieherInnen, BehindertenbetreuerInnen, Kinderdorfmütter, Tagesmütter/väter, kurz alle, die beruflich mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben.
Nach unserer Erfahrung engagieren sich wesentlich mehr Pädagoginnen als Pädagogen gegen sexuelle Gewalt. Das liegt zuallererst daran, dass Frauen gesellschaftlich nach wie vor die Hauptzuständigen für Kinder und Jugendliche sind. Zudem sind wesentlich mehr Mädchen/Frauen von sexueller Ausbeutung betroffen. Und die Enttabuisierung und Bekämpfung von sexualisierter Gewalt gehen auf die Frauenbewegung und feministische Projekte zurück, wurden und werden also überwiegend von Frauen getragen.
Sie finden in diesem Leitfaden hin und wieder ausschließlich die weibliche Form, um diesen Tatsachen Ausdruck zu verleihen. Umgekehrt schreiben wir öfter von Tätern als von Täterinnen, um dem Umstand gerecht zu werden, dass ein Großteil der Missbraucher männlich ist.

Das “wir”, das Sie als Verfasserinnen anspricht, sind die derzeit sechs Mitarbeiterinnen des Vereins

Selbstlaut
Gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Buben, Vorbeugung - Beratung - Verdachtsbegleitung

und wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich bei Maria Tripammer bedanken, die den Leitfaden fachlich begleitet hat und die die Situation betroffener LehrerInnen in der Institution Schule kennt und als eine der ersten zum Thema Prävention und Vernetzung aktiv geworden ist.

... und wieso noch mehr Materialien?

Präventionsmaterialien sind für die Arbeit und das Spiel mit Kindern und Jugendlichen gedacht, aber auch als Anregung für MultiplikatorInnen.
Die Verantwortung für die Gesellschaft, wie sie ist, tragen die Erwachsenen. Auch für die Denk(T)räume, für die Möglichkeiten, die zur Auswahl stehen, für Rolemodels und die Inhalte der Prävention. Das heißt, zuallererst sollten gute Materialien zur Vorbeugung von sexueller Gewalt nicht den Status Quo fortschreiben, sondern überraschen, anregen, herausfordern. Und zwar zuallererst die Erwachsenen.
Natürlich spielen bei der Beurteilung von Arbeitsmaterialien viele Faktoren eine Rolle, nicht zuletzt künstlerische Geschmacksfragen. Aber wenn eine Pädagogin, um ein Beispiel zu nennen, in Arbeitsblättern zu kindlicher Sexualität vielleicht zum ersten Mal liest, dass Babies mitunter schon Orgasmen haben oder wieviele Kinder intersexuell (d.h. mit sogenannt „uneindeutigen“ Geschlechtsorganen) geboren werden oder in einer anderen Übung die SchülerInnen beschreiben läßt, was Liebe alles ist oder was das Schimpfwort Schlampe eigentlich genau meint, dann stellt sich die Pädagogin vermutlich selber auch diese Fragen und genau dann haben die Materialien bereits einen Prozess in Gang gesetzt, der für eine präventive Haltung wichtig ist.
Wir als Erwachsene stehen nicht über den Inhalten der Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch, sondern mittendrin.

Literatur

Sellnar, S. in: Sedlak, F. & Sellnar, S. & Reumann, C. (2007):
Begegnungstraum(a) und Begegnungsraum
BMUKK, Wien

Tripammer, M. & Wanke, P. (1992):
Sexueller Missbrauch an Kindern
Jugend&Volk, Wien

Betroffenheit, Wut und Kampfgeist

Was es bedeutet, als Pädagogin/Pädagoge bei sexuellem Kindesmissbrauch hinzuschauen

Kinder und Jugendliche werden zum allergrößten Teil in der Familie und im Bekanntenkreis sexuell ausgebeutet. Das heißt auch, dass eine Unterstützung des betroffenen Kindes im familiären Umfeld besonders schwierig ist, da vielschichtige emotionale, aber auch materielle und soziale Verbindungen, Abhängigkeiten und Verstrickungen Teil der missbräuchlichen Struktur sind.
LehrerInnen, KindergärtnerInnen u.a., die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, haben auch bei größter emotionaler Nähe zu einem betroffenen Mädchen oder Buben immer auch noch andere Kinder in der Gruppe/Klasse und einen privaten Lebensraum, in dem sie dem betroffenen Kind nicht begegnen. Diese Distanz ist beste Voraussetzung dafür, bei sexueller Gewalt ins Vertrauen gezogen zu werden oder Auffälligkeiten zu bemerken.

Vom Möglichen, Unmöglichen und dem Dazwischen

Fast jede Person, die von sexueller Ausbeutung eines Kindes erfährt, will zunächst alles auf einmal, alles was möglich und alles was unmöglich ist: das Kind in Sicherheit bringen, den/die Täter/in stellen und möglichst bekehren oder aber dingfest machen, (nicht selten am liebsten auch umbringen), die Gesellschaft verändern, die Schule bzw. die eigenen Arbeitsstrukturen grundlegend umbauen (nicht selten einfach sprengen), allen sagen wie es wirklich ist, Schreckliches ungeschehen machen und dergleichen mehr. Das ist völlig normal.
Meist bleibt ein Ohnmachtsgefühl, weil Täter/in, Gesellschaft und manchmal auch das betroffene Kind in diesem Wollen nicht mitspielen. In dieser Enttäuschung und erlebten Ohnmacht geht häufig das Gefühl für vermeintlich kleine Schritte verloren: Glauben schenken, das Kind ernst nehmen, einen missbrauchsfreien Raum bieten, Tabus als solche enttarnen, die Wahrnehmung stärken. Klingt so wenig im Vergleich zu Missbrauch beenden, AngreiferInnen hinter Gitter bringen, Verhältnisse sprengen, Gesellschaft verändern.
Unsere Erfahrung ist, dass es gerade diese scheinbar kleinen Schritte sind, die real möglich und notwendig sind und für ein betroffenes Mädchen/einen betroffenen Buben riesengrosse Schritte bedeuten.
Der Wunsch der Helferin/des Helfers, die Welt zu ändern, die Wut auf eine Gesellschaft, die so etwas zulässt bzw. erst ermöglicht, die Verdammungen und Allmachtsphantasien sind aber wichtige Energiequellen eines Handelns gegen sexuelle Gewalt. So banal das klingt: die Welt ist vor der unmittelbaren Konfrontation mit sexualisierter Gewalt und danach nicht mehr dieselbe. Wir möchten Sie einladen, diese Tatsache nicht als Verlust zu sehen, sondern als Klärung und als Voraussetzung für gesellschaftspolitisch relevantes Handeln. Denn das ist es, wenn eine Person bei Missbrauch nicht weg- sondern hinschaut: gesellschaftspolitisch relevantes Handeln.

Die Wucht der herrschenden Ordnung

ist dabei nicht zu unterschätzen. Bei aller Erklärung offizieller Stellen, wie wichtig Vorbeugung von sexueller Gewalt und Opferschutz sei, ist es unserer Meinung nach wichtig, im Auge zu behalten, dass ein Handeln gegen sexuelle Gewalt jeweils nur in begrenztem Rahmen im Sinne staatlicher Autoritäten sein kann. Weil es eben ein Handeln ist, an dessen utopischem Ende immer eine andere Gesell-

schaft als die vorhandene und von staatlichen Stellen verwaltete stehen muss. Das erklärt u.a. auch die Wucht, mit der Menschen, die hinschauen, oft daran gehindert werden, zu sehen, was sie sehen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Und warum es so schwierig ist, Verbündete zu finden. Wer sexuelle Ausbeutung konkret beenden will, sieht sich auf der Stelle mit nicht für möglich gehaltenen Widerständen und Angriffen konfrontiert. Und das sowohl im eigenen Bekanntenkreis als auch in der Arbeitsumgebung bis hin zu übergeordneten Stellen und der öffentlichen Hand. Der Grund dafür ist Angst. Angst, dass kein Stein auf dem anderen bleibt. Eingreifende/helfende Personen haben das längst begriffen und kämpfen sehr bald nicht mehr nur gegen die Manipulations“künste“ von TäterInnen, sondern gegen Menschen im Umfeld, die um den Boden kämpfen, auf dem sie stehen oder glauben, zu stehen.
Und auch der eigene Boden gerät ins Schwanken. Die Konfrontation mit sexueller Ausbeutung und den “Filmen” im Kopf, die ausgelöst werden und nur schwer zu stoppen sind, zieht häufig nicht zuletzt auch die eigene Sexualität in Mitleidenschaft. Verunsicherung und Unlust können sich breit machen, aber - und das sei hier unbedingt dazugesagt - häufig ist das eine vorübergehende Begleiterscheinung, die nachlässt, wenn aktiv Schritte gegen den vermuteten Missbrauch unternommen werden.

Vom Stören und Empören

Immer wieder haben wir erlebt, dass PädagogInnen, Mütter und andere HelferInnen, die sich selbst als unpolitisch, eher zufrieden, angepasst oder jedenfalls unauffällig eingeschätzt haben, sich plötzlich in der Rolle der Anführer/in, der Aufwiegler/in, der kritischen Stimme, der Störer/in von Ruhe und Ordnung wiedergefunden haben. Diese Rolle übernehmen Sie, wenn Sie zu sexuellem Kindesmissbrauch laut Nein sagen. Nicht mehr und nicht weniger.

Diese Tatsache weckt vielleicht Ihren Kampfgeist, Ihre Wut oder auch Ihr Befremden, Ihre Neugierde oder Ihre Betroffenheit. In jedem Fall sind Sie, auch wenn es Ihnen in manchen Momenten so vorkommen mag, nicht allein. Immer wieder hat sich der stehende Satz unserer Präventionsvorreiterin- und kollegin Ursula Enders von Zartbitter Köln bestätigt: „Wenn eine Pädagogin oder ein Pädagoge den Weg in eine Beratungsstelle gefunden hat, ist für das von Missbrauch betroffene Kind die Hälfte des möglichen Weges bereits geschafft.“

Ein Verdacht kommt auf

Kinder und Jugendliche setzen Zeichen

Auf die eine oder andere Weise zeigt jedes Kind sein Nein gegen sexuelle Übergriffe (Abwenden des Kopfes, Versteifen des ganzen Körpers...), aber Täter und Täterinnen übergehen diese Zeichen. Fast alle Mädchen und Buben versuchen sich auch auf ihre kindliche Weise gegen den sexuellen Missbrauch zu wehren (Versuch, dem Täter aus dem Weg zu gehen, Meiden von bestimmten Personen oder Orten, Anziehen von möglichst vielen Kleidungsstücken...).
Dennoch gibt es sehr wenig eindeutige Symptome, die zweifelsfrei auf sexuellen Missbrauch schließen lassen. Es gibt betroffene Kinder, die in ihrem Verhalten keine besonderen Auffälligkeiten zeigen. Und es gibt betroffene Kinder, deren Verhalten sehr auffällig ist.
Für alle Mädchen und Buben ist es jedenfalls schwierig, über sexuellen Missbrauch zu reden.
Viele betroffene Kinder senden Signale aus, um Menschen in ihrem Umfeld aufmerksam zu machen und somit Hilfe zu bekommen.
Sie verhalten sich plötzlich anders, ohne dass von außen ein nachvollziehbarer Grund ersichtlich ist.
Traumatisierte Kinder können starke Stimmungsschwankungen haben, sie können still werden, sich verschließen und zurückziehen, aber auch unruhiges, aggressives bis hin zu übergriffigem Verhalten zeigen.
Sie versuchen eventuell Situationen oder Aktivitäten zu vermeiden, die Erinnerungen an die Gewalterfahrungen hervorrufen.
Manchmal ist ihr Verhalten nicht altersadäquat, sie zeigen plötzlich regressives oder ein dem Alter unangemessenes, stark sexualisiertes, distanzloses Verhalten.
Betroffene Kinder spielen manchmal die erlebten Gewaltsituationen nach.
Als deutliches Zeichen kann gewertet werden, wenn Kinder ein geradezu zwanghaftes Bedürfnis zeigen, sexuelle Handlungen immer wieder nachzuspielen und dabei auch versuchen, andere Kinder miteinzubeziehen bzw. zum „Mitspielen“ zu überreden oder gar zu nötigen.
Manche Kinder drücken die erlebte sexuelle Gewalt auch in ihren Zeichnungen aus. Bei Kinderzeichnungen ist allerdings zu beachten, diese von den Kindern kommentieren zu lassen und maximal als einen möglichen Anhaltspunkt für erlebte Übergriffe festzuhalten. Kinderzeichnungen allein für sich genommen können sexualisierte Gewalt nie beweisen. Zudem ist eine Beweisführung in keinem Fall Aufgabe von PädagogInnen, sondern die des Gerichts.
Viele sexuell missbrauchte Mädchen und Buben leiden unter den verschiedensten psychosomatischen Beschwerden und Ängsten. Diese Beschwerden sind Reaktionen des Körpers, ausgelöst durch die psychische Belastung und äußern sich zum Beispiel in Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, Hautkrankheiten, häufigem Kranksein, Schmerzen, für die sich keine organischen Ursachen finden lassen, Schlafstörungen, Albträumen, chronischer Erschöpfung, Konzentrationsstörungen, Depressionen, Reizbarkeit, Weinkrämpfen oder Wutausbrüchen.
Manche Betroffene entwickeln autoaggressive Verhaltensweisen wie Selbstverletzungen, Essstörungen (Magersucht, Bulimie), Drogenkonsum und Sucht, bis hin zu Selbstmordversuchen.
Körperliche Symptome wie Hämatome und Verletzungen im Brust- und Genitalbereich, Geschlechtskrankheiten, Spermaspuren und Schwangerschaften bei jungen Mädchen sind

als eindeutige Symptome für sexuellen Missbrauch zu werten, stellen aber die Ausnahme dar.

Es gibt eine Vielzahl an möglichen Hinweisen auf sexuellen Missbrauch. Eine Auffälligkeit alleine kann Missbrauch nicht „beweisen“. Erst die Summe und Verdichtung mehrerer Signale und Symptome, eine plötzliche und unerklärbare Verhaltensveränderung des Kindes, das Zusammenfügen von Beobachtungen, verbunden mit den eigenen Gefühlen können auf sexuellen Missbrauch schließen lassen.
Als PädagogIn findet man häufig für das „auffällige“ Verhalten von betroffenen Kindern keine „Schublade“, keinen erklärbaren Grund. PädagogInnen sprechen dann häufig von einem „komischen Gefühl“, das sie nicht einordnen können und das sie nicht mehr loslässt.
Es ist typisch, dass ein aufkommender Verdacht in Wellen auftaucht und mitunter starke Gefühlsverwirrungen hervorruft.
Eines der wichtigsten „Erkennungsmerkmale“ für sexuellen Missbrauch bleibt im Umgang mit Kindern demnach das eigene Gefühl. Für Pädagoginnen, Pädagogen und alle die mit Kindern zu tun haben, ist es wichtig, ihrem eigenen Gefühl zu trauen, auf Erzählungen der Kinder zu hören, offen zu sein, um die Möglichkeit des sexuellen Missbrauchs in Erwägung ziehen zu können und die Mitteilungsversuche der Kinder als mögliche Hinweise auf sexuellen Missbrauch wahrzunehmen.

Gefühle, Gedanken, Erfahrungen der Pädagogin/des Pädagogen

Wo beginnt eigentlich der Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch? Wie sehen die ersten Anzeichen, Hinweise, Auffälligkeiten aus – oder was macht mich stutzig, was berührt mich? Bei wem fällt mir etwas auf: beim Kind – bei den Eltern/Erziehungsberechtigten – bei sonstigen Verwandten – bei anderen Mädchen und Buben meiner Klasse/ meiner Kindergruppe? Und – was mache ich, wenn ich etwas wahrnehme? Wie reagiere ich auf das Kind, die Eltern...? Wie gehe ich mit der gesamten Klasse/Gruppe um? Was will ich vermitteln – und was eigentlich nicht? Wie kann ich helfen – will ich das überhaupt? Bin ich die/der Richtige für das Kind?
Das alles sind Fragen, die sich PädagogInnen stellen, wenn sie sich mit sexueller Gewalt oder der Vermutung auf sexuelle Gewalt konfrontiert sehen.
Eine Flut an Emotionen, Fragen und Unklarheiten bricht über sie/ihn herein.
Die Vermutung „nagt“ an ihr/an ihm und lässt sie/ihn oft nicht mehr los. Nicht nur während der Arbeit beschäftigt eine/n das Kind, nein, auch zu Hause, in der Freizeit, vielleicht sogar in der Nacht.
Meist kristallisiert sich nach dem Wahrnehmen einer Vielzahl von Hinweisen eine vage Vermutung oder ein Verdacht heraus.

Beispiel aus der Praxis
Eine Pädagogin beobachtet seit einiger Zeit bei einem Mädchen ihrer Klasse eine gesteigerte Aggressivität und einen Leistungsabfall. Gleichzeitig fällt ihr auf, dass das Mädchen das Ausziehen vor dem Turnunterricht „zelebriert“ und sich vor den anderen Kindern zur Schau stellt. Auch fehlt das Mädchen häufig wegen Blasenentzündungen. Die Mutter des Mädchens reagiert auf Fragen der Lehrerin bezüglich des veränderten Verhaltens und des Fehlens des Kindes ausweichend und beschwichtigend.

Beispiel aus der Praxis
Beim Anschauen von Sexualerziehungsbüchern fällt einer Pädagogin auf, dass ein Mädchen ganz rote Backen bekommt und auf dem Sessel hin und her zu rutschen beginnt. Das Mädchen ist eine sehr angepasste und gute Schülerin, die ihre Sachen immer in Ordnung hält. Sie sucht oft die Nähe zur Pädagogin und hilft ihr gerne bei anfallenden Tätigkeiten wie Tafel löschen, etwas holen oder austeilen. Die Lehrerin hat das Gefühl, dass das Mädchen ihr etwas erzählen möchte, sich aber nicht traut.

Beispiel aus der Praxis
Ein zehnjähriger Bub erzählt, dass sein Vater sich jede Nacht zu ihm ins Bett legt, dabei hätte er doch sein Bett gerne für sich alleine. Immer wieder macht er Zeichnungen, bei denen am Schluss alles schwarz übermalt wird, so als ob er etwas verbergen möchte. In der Früh wirkt er oft abwesend und kann nur schwer zur Mitarbeit motiviert werden.

Bei einem Verdacht ist es einerseits wichtig zu beobachten was ein Kind tut, was es sagt und was es zeigt – genauso wichtig ist es aber, was dieses Kind in mir auslöst, was ich empfinde, wenn ich das Mädchen/den Buben sehe oder an sie/ihn denke. Wie geht es mir mit diesem Kind, welche Gefühle habe ich ihm und seiner Situation gegenüber?
Das ist entscheidend, weil mir diese Projektionen verraten können, wie es dem Mädchen/Buben geht und was sie/er möglicherweise

erlebt. Verwirrt mich das Kind, so ist das Kind selbst auch verwirrt und kennt sich nicht aus; macht mich der Bub/das Mädchen aggressiv, so stecken in ihm/ihr wahrscheinlich auch Aggressionen; empfinde ich mich als hilflos und ohnmächtig, so sind das vermutlich ebenfalls Gefühle des Kindes.
Es ist oft sehr schwer, das zu durchschauen und benötigt manchmal eine sehr lange Auseinandersetzung und Selbstreflexion. Aber erst, wenn ich weiß, wieso ich welche Gefühle habe und zu wem sie eigentlich gehören, wird es möglich, dem Kind tatsächlich zu helfen. Das Wissen und die Klarheit darüber, dass mir viele der Emotionen des Kindes „nur“ gespiegelt werden, macht mich wieder handlungsfähig.

Grundsätzlich muss bei der Vermutung von sexueller Gewalt in der Intervention sehr behutsam vorgegangen werden. Jede zu schnelle oder zu eindringliche Vorgangsweise kann zu einem völligen Verschließen und Vertrauensbruch des Kindes der Pädagogin gegenüber führen, womit, zumindest für einige Zeit, eine Aufdeckung unmöglich wird.

Wenn man bedenkt, dass die meisten Betroffenen von sexueller Ausbeutung erst im Jugend-, oder gar erst im Erwachsenenalter über die Übergriffe sprechen können, ergibt sich eine andere Sichtweise auf den Druck, möglichst schnell zu handeln.

Das Gefühl, jemandem wichtig zu sein, ernst genommen zu werden, zu erfahren, dass die Verantwortung ausschließlich beim Täter liegt, das alles kann betroffenen Kindern eine nicht zu unterschätzende Unterstützung und Hoffnung sein, ein sicherer, heiler Ort, eine Kraftquelle, mit der sich die schwierige Situation wenn schon nicht bewältigen, so doch besser aushalten lässt. Das Wissen, dass wenn sie/er darüber reden könnte, ihr/ihm geglaubt würde, das alleine kann sehr entlastend sein.

Im Ohnmachtszwischenraum

Den Zeitraum von der „leisen“ Vermutung bis zum erhärteten Verdacht (und einem möglichen Eingreifen behördlicher Stellen) nennen wir Ohnmachtszwischenraum, da er geprägt ist von einem immer wiederkehrenden Gefühl, nichts ändern zu können, von überflutenden Gefühlen und viel Unklarheit. Die PädagogIn durchlebt, wie das Kind, eine schwere Zeit. Sie wird häufig sekundär traumatisiert und in der Handlungsfähigkeit für einige Zeit eingeschränkt. Alle Gefühle des Kindes können auch von der PädagogIn durchlebt werden.

Nichts ist mehr so wie es war

Sexuelle Gewalt bedeutet für ein betroffenes Mädchen, einen betroffenen Buben immer einen massiven Vertrauensverlust gegenüber dem Täter, der Mutter und der nahen Umwelt. Zunächst wird das Vertrauen vom Täter - durch besondere Zuwendung, durch Geschenke, durch Komplimente u.v.m.- erschlichen, um dann ausgenutzt zu werden. Mädchen und Buben, die das erleben müssen, haben das Gefühl, niemandem mehr trauen zu können. Den Vertrauensverlust erlebt auch die Pädagogin: in die Integrität der Eltern des betroffenen Kindes („Wieso schaffen sie es nicht ihr Kind zu schützen?“), gegenüber dem Täter, den KollegInnen, der DirektorIn und der Gesellschaft. Nichts ist mehr so wie es vorher war. Besonders stark wird das empfunden, wenn sonst niemand ihre Wahrnehmungen teilt und sie keinen Rückhalt bekommt.

Es stimmt – es stimmt nicht – es stimmt – es stimmt nicht

Den Zweifel an der eigenen Wahrnehmung und den Gefühlen erfahren PädagogInnen, die sexuelle Gewalt vermuten, genau so wie die betroffenen Kinder auch.
Das Wahr-haben-können wird vom Nicht-wahr-haben-wollen wellenartig abgelöst, je nachdem wie gut aushaltbar die Ohnmachtsgefühle sind, die Umwelt reagiert, das Kind Signale sendet, der Missbraucher die Wahrnehmung vernebelt.

An-sprechen, heraus-sagen, los-reden

Auch die Sprachlosigkeit des Kindes aufgrund des Geheimhaltungsdrucks, den der Täter dem Kind auferlegt und die Schamgefühle, darüber zu sprechen, kann die PädagogIn übernehmen. Dies kann aus projizierten Ängsten des Kindes dem Angreifer gegenüber entstehen, aber auch aus realen Ängsten dem Täter gegenüber (er könnte der PädagogIn z. B. mit einer Verleumdungsklage drohen). Auch die Befürchtung, jemanden vielleicht zu Unrecht zu beschuldigen, kann sprachlos machen. Die Angst vor möglichen Konsequenzen ist dann zu groß und kann zu Schuldgefühlen führen („Das kann ich doch niemandem antun, da wäre ich ja an der Zerstörung eines Lebens schuld.“). Die Täterentlastung (Bagatellisieren oder Negieren der Taten, in Schutz nehmen) kann auch durch eine Art Identifikation (Übertragung) der PädagogIn mit dem Aggressor entstehen. Dann finden sich plötzlich viele Gründe, wieso er sicher kein Täter sein kann und die Missbrauchsvermutung wirkt auf einmal ungeheuerlich.

Manipulation nach allen Seiten

Die Manipulationen durch den Täter gehen weit über das Kind hinaus, sie betreffen das gesamte Umfeld des Kindes – so auch direkt oder indirekt die PädagogIn (in dem ihr/ihm vom Täter z.B. Hilfe angeboten wird oder besonderes Lob - z.B. für die pädagogischen Fähigkeiten oder über die Person - ausgesprochen wird u.ä.). Auch eine abwertende Haltung

der Mutter gegenüber sollte unter dem Aspekt der Tätermanipulation gesehen und hinterfragt werden. Es wird sehr oft ein Keil in die Mutter-Kind Beziehung getrieben. Die Mutter darf nichts vom sexuellen Missbrauch erfahren, sie bedeutet eine wesentliche Gefahr für den Täter.

Wieso reagiert denn niemand

Eine weitere Folge von sexueller Gewalterfahrung ist das Gefühl der Isolation. Auch die PädagogIn erfährt dies. Sie fühlt sich oftmals von den KollegInnen und der DirektorIn, aber auch dem privaten Umfeld im Stich gelassen, weil sich diese nicht mit dem sexuellen Missbrauch konfrontieren wollen.

Immer noch näher

Die Vermutung von sexuellem Kindesmissbrauch fesselt jede/jeden, die/der damit zu tun hat. Sie lähmt, lässt nicht mehr los, dringt in die intimsten Bereiche einer Person ein, macht auch vor der eigenen Sexualität nicht halt, bringt verdrängte Ängste und Aggressionen an die Oberfläche und fordert damit eine vehemente Auseinandersetzung mit dem Selbst.

Schritt für Schritt

Der erste Schritt ist die Bewusstmachung dieser sekundären Traumatisierung. Bei vermuteter sexueller Gewalt gerät die Pädagogin fast immer in eine Krise, dies muss ihr bewusst (gemacht) werden. Oft wird zu schnell gehandelt: sofort die Mutter oder gar der Täter konfrontiert, andere Eltern informiert, vielleicht sogar angezeigt, das betroffene Kind – besonders, wenn es die erlebte sexuelle Gewalt aggressiv oder anderen Kindern gegenüber grenzverletzend ausagiert - aus der Schule „gejagt“. Der große Handlungsdruck ist Teil der sekundären Traumatisierung, kann dem betroffenen Kind aber keinesfalls helfen, da es wieder übergangen wird. Dies zu erfahren wirkt für die Pädagogin/den Pädagogen oft entlastend und entspannt die Situation.

Raum für starke Gefühle

In einer Beratung ist es wichtig, die Pädagogin/den Pädagogen zunächst „nur“ zu begleiten; ihr/ihm Raum zu geben für ihre/seine Gefühle: Ängste, Aggressionen, Verwirrungen, die Wut über den Täter und/oder das Kind, die Hilflosigkeit, die Lähmung. All diese Gefühle besprechbar zu machen schafft Distanz, notwendige Distanz zum betroffenen Mädchen/Buben, zum Täter, zu der Mutter bzw. dem nicht missbrauchenden Elternteil und zu den aufkommenden Bildern und Fantasien über das, was mit dem Kind geschehen ist. Erst durch ein Wiedergewinnen von Sicherheit wird es der Pädagogin/dem Pädagogen möglich, für das Kind da zu sein und für weitere Schritte, Beratung und Vernetzung offen zu sein.

Überwindung des Ohnmachtszwischenraumes

Haltung und konkrete Handlungsschritte

1. **Ruhe** bewahren

2. Suchen sie sich **Verbündete**, Menschen, denen sie vertrauen (z.B.: KollegInnen, DirektorInnen, FreundInnen, PartnerInnen,...); Personen, die Ihnen glauben und Sie ernst nehmen, vielleicht sogar den Verdacht teilen. Es tut gut und gibt Sicherheit, die eigene Vermutung mitzuteilen und das „Sorgenpaket" nicht mehr alleine tragen zu müssen. Erkundigen Sie sich, ob und wem Sie meldepflichtig sind. Generell gilt nur für die Polizei Anzeigepflicht. Ständig aktualisierte Information zu rechtlichen Fragen finden Sie unter www.schulpsychologie.at

3. Im nächsten Schritt holen Sie sich **professionelle Hilfe** in Beratungsstellen (siehe Kapitel Links und Literatur). Diese können Ihnen helfen, zu mehr Klarheit zu gelangen und die eigenen Möglichkeiten kennenzulernen. Es wird dabei geholfen, die eigene, dem Beruf zugeordnete Rolle wieder zu finden. Es ist wichtig, sich immer wieder klar zu machen, dass man die Vertrauensperson des Kindes, der/des Jugendlichen sein kann, aber nicht Kriminalbeamtin/er, nicht DetektivIn, nicht Mutter/Vater, nicht TherapeutIn, sondern Pädagogin oder Pädagoge.

4. **Bleiben Sie bei dem Kind**. Festigen und stärken Sie die Beziehung zwischen Ihnen und dem Kind. Es ist erstaunlich, wie schnell in Gesprächen und Beratungen über anderes wie z.B. den Täter/die Täterin oder die Meldung beim Jugendamt etc. gesprochen wird und das Mädchen/der Bub immer mehr aus dem Blickfeld gerät.

Das kann ein Schutz sein, weil eine/r sich überfordert fühlt, es kann aber auch ganz einfach passieren, weil andere Dinge übergroß werden. Dann ist es wichtig, sich wieder der eigenen Rolle als Vertrauensperson des Kindes bewusst zu werden. Aber wie werden Sie oder bleiben Sie Vertrauensperson?

5. **Vertrauen aufbauen** – wie mache ich das? Was ist für ein Vertrauen wichtig? Zeigen Sie dem Mädchen/dem Buben, dass Sie es ehrlich mit ihr/ihm meinen, dass Sie ihr/ihm nichts vorspielen. Dazu gehört auch Echtheit und Authentizität: Zeigen Sie, wie es Ihnen wirklich geht; auch, wenn Sie betroffen, traurig oder wütend sind, bringen Sie es kindgemäß (dem Alter entsprechend) zum Ausdruck. Nehmen sie das Kind unbedingt ernst. Auch, wenn Sie vielleicht nicht alles glauben können – **der Kern der Sache stimmt.** Bestätigen Sie dem Kind seine Wahrnehmungen. Das ist wichtig, weil diese oft von TäterInnen vernebelt werden. TäterInnen verwirren Kinder, in dem sie ihre Handlungen zum Beispiel als ganz „normal" darstellen („Das machen alle Väter mit ihren Mädchen"). Hillary Eldridge, die mit sexuellen MissbrauchstäterInnen arbeitet, spricht davon, dass TäterInnen Kinder nicht nur physisch missbrauchen, sondern sie versuchen auch, den Kindern „Denkfehler zu implantieren". (Eldridge, 1999)

Sagen Sie dem Mädchen/dem Buben, dass ihr/sein Gefühl richtig ist, und nicht das, was ihr/ihm eingeredet wurde. Wenn sich etwas komisch, eklig oder unangenehm angefühlt hat, so war es das auch.

Versuchen Sie möglichst behutsam mit Erzähltem und Gezeigtem umzugehen; das Timing bestimmt immer das Kind. „Einfach" da sein, zuhören, gemeinsam etwas tun und im Moment nicht nach Lösungen suchen, ist oft über lange Zeit das Richtigste und Wichtigste für das betroffene Mädchen/den betroffenen Buben. Kinder (auch Erwachsene) brauchen Zeit, Mitgeteiltes zu verarbeiten. Machen Sie keine **vorschnellen Versprechungen** (z.B. absolute Geheimhaltung, sofortige Beendigung

des Missbrauchs...), die können häufig nicht gehalten werden und es kann zu einem Vertrauensbruch kommen.

6. **Loben Sie das Kind** für ihren/seinen Mut. Geben Sie dem Kind die Information, dass es vielen Kindern ähnlich geht und dass kein Erwachsener oder Jugendlicher Übergriffe setzen darf, und **die Verantwortung für jede Art von Grenzverletzung ausschließlich beim Täter/bei der Täterin** liegt.

7. **Konfrontieren Sie nicht vorschnell Eltern** oder andere Bezugspersonen des Kindes mit Ihrem Verdacht, insbesondere wenn ein möglicher Täter im engeren Umfeld des Kindes zu vermuten ist oder die Reaktionen der Bezugspersonen auf den Verdacht nicht abzuschätzen sind.

8. **Besprechen Sie alle weiteren Schritte mit dem Kind**. Erklären Sie, dass Sie Hilfe beiziehen müssen, weil Sie ihr/ihm alleine nicht so gut helfen können, oder, dass das auch für Sie ein so schwieriges Problem ist, dass auch Sie Hilfe brauchen.

9. Verfassen Sie **Gedächtnisprotokolle** über Aussagen und Verhaltensweisen des Kindes und dessen Umfeld. Damit halten Sie fest, was Ihnen aufgefallen ist, was Sie mit dem Kind bereits besprochen haben und wann was war. Es ist später oft sehr schwer, die Ereignisse und Beobachtungen zu rekonstruieren und zeitlich zu ordnen. (Eine Vorlage für ein solches Gedächtnisprotokoll finden Sie auch auf der Website des Unterrichtsministeriums unter www.schulpsychologie.at in dem Dokument „Sexueller Missbrauch. Rechtliche Situation“)

10. **Normalität** – Alltag leben. Sehen Sie nicht nur das „arme Opfer“ im Kind. Es ist auch ein ganz „normales“ Mädchen/ein ganz „normaler“ Bub, die/der Fehler bei Schulaufgaben macht, aggressiv zu anderen Kindern sein kann, sich an Regeln halten soll usw. – und genauso wie alle anderen behandelt werden will. Geben Sie dem betreffenden Kind keine Sonderstellung, indem Sie es schonen oder nicht adäquat auf unangemessenes Verhalten reagieren. Genau das hilft dem Kind nicht. Der Schulalltag ist möglicherweise der einzige Halt für das Mädchen/den Buben. „Normalität“ und Strukturen (Stundenpläne, Klassenregeln, Aufgaben, Tests) geben Halt und Sicherheit. Das Mädchen/der Bub nimmt wahr, es gibt auch noch etwas anderes als diese „ver-rückte“ Welt in der sie/er sonst lebt. Dies führt zu einem Stück Stabilität.

11. **Vieles besprechbar machen**: Gefühle, auch kleine Probleme, Konflikte, Kritik, Erlebnisse (schöne oder schwierige) – es ist alles wichtig, du (das Kind) bist wichtig und wirst als Gesamtperson wahrgenommen (nicht nur dein Körper). Das ist die Botschaft, die Sie damit vermitteln. Sie als PädagogIn sind dabei ein wichtiges Vorbild. Sprechen Sie über eigene Gefühle, gestehen Sie auch einmal einen Fehler ein oder entschuldigen Sie sich dafür. Reden Sie auch über „schwierige“ Themen. So wird es auch dem Mädchen/dem Buben möglich werden, über ihre/seine Erlebnisse zu erzählen.

Was vermieden werden soll

Im Umfeld des Kindes, der/des Jugendlichen:

Vom vorschnellen Konfrontieren der Erziehungsberechtigten oder des mutmaßlichen Täters ist unbedingt abzuraten. Ist ein Täter (oder eine Täterin) gewarnt und die Trennung von TäterIn und Opfer nicht gewährleistet, wird er/sie Druck auf das Kind ausüben, damit die Geheimhaltung gewahrt bleibt. Wenn nicht missbrauchende Erziehungsberechtigte ohne Vorbereitung und Unterstützung von eventueller sexualisierter Gewalt am eigenen Kind erfahren, so ist das eine traumatische Erfahrung. Deshalb muss Hilfe für sie selbst bereitstehen, damit sie glauben können und für ihr Kind da sind. Andererseits ist mit Sicherheit anzunehmen, dass sie den/die mutmaßliche/n Täter/in konfrontieren und damit warnen würden.
Außerdem ist zu bedenken: Wenn ein betroffenes Mädchen/ein betroffener Bub zu Hause über den Missbrauch berichten könnte, würde sie/er das tun. Wenn sie/er das nicht tut, so hat das einen Grund und der sollte ernstgenommen werden.

Im Umgang mit dem Kind, der/dem Jugendlichen

Es ist weder zielführend noch nötig, möglichst viel herauszufinden, sozusagen „Detektivarbeit“ zu leisten. Eine Arbeitshypothese reicht völlig aus, um sinnvolle Schritte einzuleiten. Eine genaue Abklärung durch intensive Befragung fällt nicht in den Aufgabenbereich der Schule und führt meistens dazu, dass die Betroffenen sich bedrängt und alleingelassen fühlen, weil der Aufbau von Vertrauen dadurch gestört wird.
Wenn ein Kind sich anvertraut, sollen indirekte Schuldzuweisungen vermieden werden. Damit sind Sätze gemeint wie: „Hast du dich gewehrt? Hast du gesagt, dass du das nicht willst? Hast du das der Mama (dem Papa) schon erzählt?...“ Solche Sätze suggerieren, dass das Kind den Missbrauch beenden oder verkürzen hätte können, was in der Realität so gut wie unmöglich ist. Sollte es aufgrund von völlig verständlicher Überforderung zu solchen Aussagen gekommen sein, ist es wichtig, diese bei einem späteren Gespräch zu thematisieren und sie zurückzunehmen.
Voreilige Lösungsvorschläge können entmutigend wirken, denn alle missbrauchten Kinder und Jugendlichen haben bereits viele Strategien ausprobiert, auch wenn diese nach außen nicht sichtbar wurden. Und sie haben erlebt, dass ihre Lösungsversuche nicht geholfen haben. Wenn jetzt ein “Überangebot” an scheinbar einfachen Lösungsvorschlägen kommt, wirkt das u.U. so, als habe die/der Betroffene es nicht richtig gemacht.

Was im Vorfeld getan werden kann

Da es in einer aktuellen Krise schwierig ist, klaren Kopf zu bewahren und bei Verdacht auf sexualisierte Gewalt der Handlungsdruck extrem groß ist, ist es empfehlenswert, sich in der Institution damit auseinanderzusetzen, wie ein Vorgehen im Verdachtsfall aussehen könnte.

Folgende Fragestellungen haben sich im Vorfeld als hilfreich erwiesen:

- Wer stellt sich als interne/r Ansprechpartnerin oder Ansprechpartner für PädagogInnen, die einen Verdacht haben, zur Verfügung (Leitung, BeratungslehrerIn, Schulpsychologie, SchulärztIn, PsychagogIn...)?
- Gibt es Erfahrungen mit einschlägigen Beratungsstellen, wie viel Vertrauen gibt es da?
- Wie sind die Erfahrungen mit dem Jugendamt, gibt es dort AnsprechpartnerInnen?
- Gibt es Erfahrungen mit der Polizei, gibt es dort AnsprechpartnerInnen? Welche zwingenden Folgen hat eine Meldung bei der Polizei?
- Was ist die Rolle als Institution Schule bzw. einzelne/r Pädagogin/Pädagoge?
- Wo beginnt unsere/meine Verantwortung und wo hört sie auf?
- Wenn meine Verantwortung aufhört, wann übergebe ich an wen?
- Hat unsere Institution ein sexualpädagogisches Konzept und falls ja, wie schaut das theoretisch und praktisch aus?

Für konkrete Hilfseinrichtungen siehe auch Kapitel Schritte nach Draußen - vernetzte Intervention

Weiter im pädagogischen Alltag in der ganzen Klasse/Gruppe

Trotz des Ernstes der Situation ist es im Alltag für das betroffene Mädchen/den betroffenen Buben wichtig, keine Sonderstellung oder Isolation von den anderen Kindern zu erfahren. Die/der Betroffene kann sich in der schützenden Gruppe „verstecken“, aber dennoch für sich wichtige Informationen und Signale aufnehmen. Dafür eignen sich die Mittel der Prävention am besten. Es ist im pädagogischen Alltag gut möglich und überdies für alle Kinder sinnvoll, die ganze Klasse oder Gruppe in die präventive Arbeit einzubeziehen.

Beispiele:

„Ein Dino zeigt Gefühle“
(Manske & Löffel, 1996)
Das Bilderbuch zeigt einen Dino in zwölf verschiedenen Stimmungen (fröhlich, wütend, nachdenklich, entspannt...). Ergänzend zu den Bildern werden die unterschiedlichen Gefühle in Worte gefasst. Das geschieht durch lautmalerische Ausrufe wie z. B.: „Dumdidum“ oder „Huuu“ oder „Grrr“ und durch ganze Sätze, die Stimmungen und Gefühlsbewegungen wiedergeben. (Beim wütenden Dino steht z.B.:„Ich bin wütend“ – „Hau ab“, „Das macht mich rasend“, „Ich habe Wut im Bauch“, „Wer will Streit mit mir?“). Im dazugehörigen Begleitheft für die pädagogische Praxis finden Sie Vorschläge, wie Sie das Buch verwenden können.
Beim Betrachten und Lesen werden Assoziationen geweckt. Die Kinder können über eigene Erlebnisse berichten, bei denen sie sich so wie der Dino gefühlt haben. Sie als Pädagogin/Pädagoge signalisieren den Kindern damit: Gefühle sind bei uns erwünscht und müssen nicht verdrängt oder für sich behalten werden. Ich interessiere mich für das, was du erlebt hast. Es ist möglich darüber zu reden, ich höre dir zu und nehme es so wie du es sagst (d.h. ich glaube dir deine Wahrnehmung von diesem oder jenem Erlebnis).

„Mein Thron“
(aus Begleitmaterial „Ich bin doch keine Zuckermaus“ Blattmann & Mebes, 2001)
Die Kinder erhalten eine Kopiervorlage von einem KönigInnen-Thron, auf dem sie als Königinnen und Könige Platz nehmen und sich selbst malen sollen. Die Mädchen und Buben werden angeregt, sich ihren Thron auszugestalten. Geheimzeichen und Symbole, die für Stärke und Sicherheit stehen, symbolisieren den eigenen Thron als Kraftort innerer Ruhe. Sie zeigen den Kindern damit: Du bist wichtig und individuell. Wir schätzen uns gegenseitig und respektieren jede und jeden in der Gruppe. Du hast ganz spezielle Fähigkeiten und Stärken – das erkenne ich an. Sicherheit, Ruhe und Kraftholen ist hier in der Schule/im Kindergarten möglich.

Karteikasten Sexualerziehung
(aus „Freiarbeit – Kartei Sexualerziehung in Grundschule und Kindergarten“ Eichmanns, 1990)
Die Kartei ist ein Nachschlagewerk rund um Sexualität. Gefühle, Vorurteile, biologisches Wissen und vieles was Kinder interessiert, wird darin aufgenommen und kann auch von den SchülerInnen erweitert werden. (Beispiele: „Warum heißt es Sex?“; “Weshalb ist es mir peinlich wenn ich verliebt bin?”, „Tut Sex weh?“, Wie schaut eine Eizelle aus?“)

Wenn Sie solch einen Karteikasten in der Klasse auflegen, signalisieren Sie den Mädchen und Buben damit, es ist selbstverständlich, wichtig, lustig und schön über Sexualität zu reden. Sie geben den Kindern damit ein Wissen und eine Sprache mit, die es möglicherweise erleichtert, über Erlebtes zu berichten. Vor allem machen Sie Mut: Wir können auch über gesellschaftlich immer noch tabuisierte Themen reden und “ich falle nicht vor Schreck tot um“.

Literatur

Blattmann, S. & Mebes, M. (2001):
Ich bin doch keine Zuckermaus -
Begleitmaterial
Verlag mebes & noack, Ruhnmark/ Bonn

Eichmanns, C. (1990):
Freiarbeit–Kartei Sexualerziehung in Grundschule und Kindergarten
Verlag an der Ruhr, Mühlheim

Enders, U. (2001):
Zart war ich, bitter war´s – Handbuch gegen sexuellen Missbrauch
Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Löffel, H. & Manske, C. (1996):
Ein Dino zeigt Gefühle
Donna Vita, Ruhnmark

Schritte nach Draußen: vernetzte Intervention

Wenn sich ein Verdacht auf sexuelle Gewalt an Kindern erhärtet, kommt ein großer Handlungsdruck auf.

Bevor Sie “nach draußen” gehen, dass heißt, sich an behördliche Stellen wenden, sollte das betroffene Kind, die/der Jugendliche von Ihnen darüber informiert werden.
Sehr hilfreich ist auch eine Dokumentation dessen, was die Vermutung auf sexuelle Gewalt für Sie nahelegt; das sind Aufzeichnungen über Dinge, die das betroffene Kind gesagt oder gezeigt hat, Ergebnisse von Austauschgesprächen mit KollegInnen u.a. (siehe dazu auch Kapitel Haltung und konkrete Handlungsschritte).
Klarheit über die eigene Rolle macht den Schritt “nach draußen” auch leichter.

Allzu oft erleben wir, dass PädagogInnen sich überfahren fühlen vom Tempo und der Eigendynamik, die solch ein Schritt nach sich zieht. Denn anders als unabhängige Beratungsstellen haben behördliche Stellen die Pflicht, weitere Schritte zu unternehmen. Und gerade weil das Amt für Jugend und Familie die wichtigste Rolle bei der Beendigung von interfamiliärer sexueller Gewalt einnimmt, ist es im Sinne der Kinder und Jugendlichen wichtig, eine sogenannte Gefährdungsmeldung gut vorzubereiten. Mit einer diffusen, unklaren Meldung kann das Amt für Jugend und Familie wenig anfangen. Denn bei einer Meldung muss es innerhalb von wenigen Wochen tätig werden.

Von einer Anzeige bei der Polizei ohne vorherige Vernetzung mit dem Amt für Jugend und Familie, Beratungsstellen, der Kinder- und Jugendanwaltschaft oder anderen Fachleuten raten wir dringend ab. Der Auftrag der Polizei ist, TäterInnen zu stoppen. Dazu braucht es die Information der Betroffenen. Es geht also aus polizeilicher Sicht um die Aussagen des Kindes als Mittel zum Zweck. Das Tempo betroffener Kinder, ihre Bedürfnisse und Möglichkeiten finden in diesem Auftrag keinen Platz. Geht eine Anzeige bei der Polizei ein, muss diese handeln und in den allermeisten Fällen sind betroffene Kinder nicht vorbereitet, nicht begleitet und daher restlos überfordert. Diese schnellen Aktionen bringen Betroffene eher zum Verstummen, als dass sie einer Beendigung des Missbrauchs förderlich sind.

Vom Zeitpunkt einer vagen Vermutung bis zur Beendigung von sexuellem Missbrauch kann sehr viel Zeit vergehen, da immer das Kindeswohl im Vordergrund zu stehen hat und Mädchen und Buben meistens sehr lange brauchen, um über Übergriffe zu berichten. Auch darum heißt es in erster Linie: Ruhe bewahren. Und das Tempo des Kindes im Blick behalten.

Zudem kann niemand allein sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen beenden. Dazu braucht es unbedingt vernetztes Arbeiten. Je früher Personen, die eine vage Vermutung haben, sich Hilfe holen, desto besser kann einem Kind, einer/m Jugendlichen geholfen werden. Eine Außensicht hilft bei den weiteren Schritten. Gemeinsam wird überlegt, wie das Mädchen/der Bub gestärkt werden kann und welche Signale und Informationen sie/er braucht, um eventuell etwas mehr zu erzählen oder zu zeigen, das für eine nachhaltige Intervention notwendig ist.

Bei der Frage, wer wem wann was zu melden hat, ist das Wohl des Kindes im Mittelpunkt. Allerdings können natürlich verschiedene Personen und Institutionen andere Vorstellungen davon haben, was dem Wohl des Kindes am ehesten zuträglich ist. Sehen Sie das Kindeswohl z.B. durch eine überstürzte Anzeige seitens Ihrer Direktion bei der Polizei oder durch ein womöglich eilig einberufenes Elterngespräch gefährdet, müssen Sie vorerst keine Meldung erstatten.

In jedem Fall ist ein Vernetzen notwendig, günstigenfalls mit Personen/Stellen/Vorgesetzten, denen Sie vertrauen. Wie genau die behördlichen Wege dann aussehen, läßt sich meist schnell klären und ein “Fahrplan” erstellen.
Mehr zur Meldepflicht in der Institution Schule (einzelne LehrerInnen sind nicht meldepflichtig, die Schulleitung allerdings ist bei Verdacht auf sexuelle Gewalt meldepflichtig) können Sie nachlesen unter www.schulpsychologie.at in dem Leitfaden „Sexueller Missbrauch. Rechtliche Situation“.

Meldung beim Amt für Jugend und Familie

Manche Institutionen haben gute Verbindungen und brauchen keine Hilfe bei einer Gefährdungsmeldung. Die Formulare für solch eine Gefährdungsmeldung gibt es im Internet zum Herunterladen oder auf Anfrage beim zuständigen Amt für Jugend und Familie. Meistens ist es hilfreich, eine HelferInnenkonferenz einzuberufen. Das kann das Amt für Jugend und Familie, eine Schulleitung oder eine Beratungsstelle tun. Es geht dabei darum, alle außerhalb des missbräuchlichen Systems stehenden professionellen HelferInnen an einen Tisch zu bringen, um weitere Vorgehensweisen zu besprechen. Meist sind mehrere HelferInnenkonferenzen notwendig, um alle für eine Intervention notwendigen Dinge zu klären.
Abzuklären sind z.B.: wer bereitet das Mädchen/den Buben vor? Welche Informationen braucht das Kind, die/der Jugendliche? Wer spricht wann mit dem nicht missbrauchenden Elternteil? Wenn der nicht missbrauchende Elternteil unter Schock steht und im Moment nicht für das Kind da sein kann, wo wird das Kind kurzfristig untergebracht?
Oder wo kann das Kind auch längerfristig bleiben, falls der nicht missbrauchende Elternteil nicht glauben kann/will, dass Missbrauch stattgefunden hat?
Wer konfrontiert den Täter und wann? Soll angezeigt werden? Wenn ja, wann wird angezeigt und wer zeigt an?
Falls es zur Anzeige kommt, wann wird die Prozessbegleitung eingebunden?

Juristische und psychosoziale Prozessbegleitung ist in ganz Österreich für Kinder und Jugendliche, die Gewalt erfahren haben, kostenlos. Anfragen können an Kinder- und Jugendanwaltschaften sowie an einschlägige lokale Einrichtungen gestellt werden.

Erst wenn die Aufdeckung abgeschlossen und das betroffene Kind in Sicherheit ist, das heißt nicht mehr weiteren Missbrauchssituationen ausgesetzt, sollte an eine Therapie gedacht werden.

Kommt es zur Anzeige und zu einem Gerichtsverfahren, so werden viele aus Mangel an Beweisen eingestellt. Häufig kommt es gar

nicht so weit, weil das Mädchen oder der Bub ihre/seine Aussage zurücknimmt oder weil die Fakten und Auffälligkeiten juristisch nicht ausreichen, um ein Eingreifen zu ermöglichen. Für das Handeln des Amtes für Jugend und Familie ist aber eine Anzeige oder Verurteilung nicht zwingend.
Was dann weiter geschieht, ist von Fall zu Fall völlig unterschiedlich und hängt im Wesentlichen davon ab, ob das Kind zu Hause geschützt ist, ob es Verwandte gibt, bei denen es geschützt ist, oder ob eine Fremdunterbringung notwendig ist.

Wie immer Interventionen ausgehen, was immer in weiterer Folge passiert, meistens bleiben die Kinder und Jugendlichen in der Schule/Institution. Dort eine Vertrauensperson zu haben, die Glauben schenkt, zuhört und respektvoll mit Informationen umgeht, für eine/n da ist, ohne nur ein bemitleidenswertes Opfer zu sehen, sondern die Stärken und Schwächen wahrnimmt und Mut macht – so eine Person zu haben, ist für Betroffene von unschätzbarem Wert.

Hilfsadressen (Auswahl):

Amt für Jugend und Familie (Jugendwohlfahrt) österreichweit:
www.help.gv.at

Kinder- und Jugendanwaltschaften:
www.kija.at

Schulpsychologie:
www.schulpsychologie.at

Frauen- und Mädchennotrufe:
www.frauennotrufe.at

Innenministerium:
www.bmi.gv.at/praevention

Kinderschutzzentrum:
www.kinderschutz-wien.at

Kinderrechte:
www.kinderrechte.gv.at

Prozessbegleitung über:

www.maedchenberatung.at

www.tamar.at

www.kja.at

www.maenner.at

www.die-moewe.at

Grundlagenwissen über sexuelle Gewalt

Definition und Fakten

Der Begriff „sexueller Missbrauch“ ist nur einer von vielen; es wird auch von sexueller Gewalt, sexualisierter Gewalt, sexuellen Übergriffen, sexueller Ausbeutung, sexueller Misshandlung gesprochen.
Jeder Begriff streicht eine Komponente des komplexen Geschehens besonders hervor, gleichzeitig wird eine andere vernachlässigt.
Sexueller Missbrauch ist der gebräuchlichste Begriff, der sich in der Öffentlichkeit durchgesetzt hat. Kritisiert wird daran, dass ein „richtiger Gebrauch“ von Kindern suggeriert wird. (Bange, 2002)

Sexuelle Gewalt ist immer dann gegeben, wenn ein Erwachsener oder Jugendlicher ein Kind dazu benutzt, eigene sexuelle Bedürfnisse zu befriedigen. TäterInnen nutzen ihre Autoritätsposition und die Abhängigkeit des Kindes aus und ignorieren die Grenzen des Kindes. Die sexuellen Handlungen schließen auch Worte und Blicke mit ein. (Gemeinsam mit Kindern Pornos anzuschauen ist sexuelle Gewalt.) Sexueller Missbrauch geschieht gegen den Willen des Kindes und/oder das Kind kann aufgrund seiner körperlichen, emotionalen, sozialen, kognitiven und sprachlichen Unterlegenheit nicht zustimmen. (Frei, 1993; Lercher, 1995)
Relativ neu sind Erscheinungsformen sexueller Gewalt durch neue Medien, z.B. das Versenden von pornografischem und/oder grenzverletzendem Foto- und Videomaterial über Handys oder auch sexualisierte Kontaktaufnahme mit Kindern/Jugendlichen in Chatrooms (TäterInnen treten dabei häufig unter der Identität eines Kindes oder einer/s Jugendlichen auf).

Sexuelle Gewalt ist Machtmissbrauch – die Sexualität ist das Mittel, mit der die Macht vom Missbraucher demonstriert wird.

Die sexuellen Übergriffe werden vom Täter/von der Täterin bewusst, oft von langer Hand geplant und vorbereitet.
Sexuelle Gewalt ist selten ein einmaliges Ereignis, sie dauert oft über Jahre an.
Sexueller Missbrauch ist häufig ein Wiederholungsdelikt; wird ein Kind „uninteressant“, wenden sich TäterInnen oft an das nächste (Geschwisterkind, nächste Generation, andere Familie...).

Die Untersuchungen von Bange (1992) und Wetzels (1997) belegen, dass jedes vierte bis fünfte Mädchen und jeder zwölfte Bub mindestens einmal bis zum Alter von 14 oder 16 Jahren sexuelle Gewalterfahrungen nach obiger Definition macht.

Am häufigsten werden Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren missbraucht.
Sexualisierte Gewalt durch Familienmitglieder beginnt früher als der durch bekannte oder unbekannte Täter. (Wetzels, 1999)
Überwiegend sind die Täter männlich; 10-15% sind weibliche Täterinnen (Kavemann, 1996; Elliott, 1995).
Neuere Annahmen gehen von 10-25% Täterinnen aus (Enders, 2001).

Bei Mädchen kommen die TäterInnen etwa zu einem Drittel aus der Familie (in einem Haushalt lebend, z.B. Väter, Stiefväter, Mütter, Brüder, Großväter). Der größte Teil kommt aus dem sozialen Nahbereich (Nachbarn, FreundInnen der Familie, Babysitter, Jugendgruppenleiter, Lehrerinnen usw.)(Wetzels, 1999)
Buben werden meist von Personen aus dem außerfamiliären Nahbereich sexuell missbraucht. Mit 10- 20% kommen die TäterInnen etwas seltener aus der Familie. (Bange & Deegener, 1996). In den wenigsten Fällen sind die Täter den Kindern und Jugendlichen völlig unbekannt (ca. 6%). (Günther, 1993)

Ein erheblicher Teil der TäterInnen sind Jugendliche (etwa ein Drittel). Auffällig ist dabei, dass Buben zu einem höheren Anteil als Mädchen sexuelle Übergriffe durch Gleichaltrige bzw. Jugendliche erleben. (Bange & Deegener, 1996)

MissbraucherInnen kommen aus allen sozialen Schichten und es gibt sie in allen Kulturen.

Es existieren in der Gesellschaft immer noch große Widerstände, sich mit dem Thema sexuelle Gewalt auseinanderzusetzen. Deshalb verwundert es nicht, dass auch heute noch Kinder mehreren Erwachsenen über ihre Erlebnisse erzählen bzw. Zeichen und Signale setzen müssen, damit ihnen geglaubt wird und schließlich auch geholfen weden kann.

Es ist zu hoffen, dass sich das in den nächsten Jahren mit dem weiteren Tabubruch, dem größeren Wissen und der differenzierteren Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt verändern wird und es damit Mädchen und Buben leichter gemacht wird sich Hilfe zu holen.

Literatur

Bange, D. & Körner, W. (Hrsg.) (2002):
Handwörterbuch Sexueller Missbrauch
Hogrefe Verlag, Göttingen

Bange, D. (1992):
Die dunkle Seite der Kindheit. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen
Volksblatt, Köln

Bange, D. & Deegener, G. (1996):
Sexueller Missbrauch an Kindern. Ausmaß – Hintergründe – Folgen
Psychologie Verlagsunion, Weinheim

Finkelhor, D. (1997):
Zur internationalen Epidemiologie von sexuellem Missbrauch
In: Amann, G. & Wipplinger, R. (Hrsg.) (1997):
Sexueller Missbrauch – Überblick der Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch
dgvt Verlag, Tübingen

Frei, K. (1993):
Sexueller Missbrauch, Schutz durch Aufklärung
Maier, Ravensburg

Günther, R. (1993):
Modellberatungsstelle und Zufluchtswohnung für sexuell missbrauchte Mädchen von „Wildwasser“ – Arbeitsgemeinschaft gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen e. V., Bundesministerium für Frauen und Jugend (Hrsg.):
Schriftenreihe Band 10, Bonn

Elliott, M. (1995):
Frauen als Täterinnen. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Buben
Donna Vita, Ruhnmark

Kavemann, B. (1996):
Täterinnen – Frauen, die Mädchen und Jungen sexuell missbrauchen
In: Hentschel, G.:
Skandal und Alltag
Orlanda, Berlin

Lercher, L.; Derler, B. & Höbel, U. (1995): Missbrauch verhindern. Handbuch zu präventivem Handeln in der Schule.
Wiener Frauenverlag, Wien

Wetzels, P. (1999):
Verbreitung und familiäre Hintergründe sexuellen Kindes-Missbrauchs in Deutschland
In: Hoefling, D. & Drewes, D. & Epple-Waigel, I. (Hrsg):
Auftrag Prävention – Offensive gegen sexuellen Kindesmissbrauch
Antwerp-Verlag, München

Enders, U.(Hrsg.) (2001):
Zart war ich - bitter war' s. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch
Kiepenheuer & Witsch, Köln

Psychodynamik des betroffenen Kindes

Zentral für das Erleben sexueller Gewalt ist die Erfahrung einer extremen Gefühlsverwirrung. Ein Erwachsener, der vielleicht geliebt oder bewundert wurde, dem vertraut wurde, auf den man sich verlassen konnte, tut dem Kind so etwas an; etwas das verwirrt, schmerzt, eklig und peinlich ist, über das nicht geredet werden darf oder kann, das doch eigentlich gar nicht stattgefunden hat.

Die Wahrnehmung der Mädchen und Buben wird vom Täter/von der Täterin vernebelt. Im Alltag tun sie meist so, als ob nichts geschehen wäre; sie spielen mit den Kindern, machen mit ihnen Hausaufgaben, helfen beim Anziehen, kochen für sie. Es ist sehr schwer für Kinder/Jugendliche, sich zu den TäterInnen emotional eindeutig zu verhalten. Sie wollen, dass der Missbrauch aufhört, aber die Person nicht verlieren, die ja auch ein guter Vater, eine gute Mutter, ein guter Onkel, ein guter Großvater, ein guter Bruder sein kann. Mädchen und Buben können sich den Bruch im Verhalten des vertrauten Menschen nicht erklären; sie können nicht verstehen, wie aus dieser liebevollen, fürsorglichen Person eine geworden ist, die so etwas mit ihm/ihr macht – so glauben Mädchen und Buben, dass sie ihren eigenen Gefühlen nicht trauen können, empfinden sich als unzulänglich, zweifeln an sich selbst und entwickeln Schuldgefühle.

Das Kind wird benutzt zur Befriedigung der Bedürfnisse eines Erwachsenen/einer Erwachsenen oder älteren Jugendlichen. Die Persönlichkeit des Kindes wird negiert und sein Körper steht dem Zugriff des Täters/der Täterin offen, die Willensäußerungen des Kindes, seine Bedürfnisse, seine Grenzen sind nicht existent.
Der Vertrauensbruch ist in der Regel tiefgreifend und hat weitreichende Folgen. So kann es betroffenen Mädchen und Buben in Zukunft überhaupt schwer fallen, Menschen zu vertrauen.
Doch auch wenn das Vertrauen untergraben ist, heißt das nicht, dass das Kind sich jetzt von der/dem TäterIn abwenden kann. Kinder sind ihren Bezugspersonen gegenüber sehr loyal. Sie übernehmen die Verantwortung für die Familie, für den Fortbestand der Ehe/Partnerschaft der Eltern, für die Zukunft der Geschwister und für die Sicherheit des Täters/der Täterin. Sie übernehmen die Verantwortung und damit die Schuld für den sexuellen Missbrauch und für das Verhalten des Täters/der Täterin.

Mädchen und Buben wissen, dass es Konsequenzen haben wird, wenn sie über den Missbrauch sprechen. Nicht umsonst verlangt der Täter/die Täterin Stillschweigen darüber – mit massiven Bedrohungen oder aber auch durch subtilere Mittel. TäterInnen sind Meister der Manipulation – so wird nicht nur das Kind manipuliert, sondern auch sein Umfeld. Nicht selten erscheinen TäterInnen besonders freundlich, besonders hilfsbereit, besonders kinderlieb; machen sich für die Bezugspersonen der Kinder und das Umfeld unentbehrlich und „umgarnen“ vor allem zu Beginn die Mädchen und Buben, beeinflussen, überreden, deuten um und appellieren an Gefühle. Dieses Verhalten ist zielgerichtet und hilft ihnen, nicht erkannt zu werden.
Auch werden häufig die Kinder oder die ganze Familie durch den Täter/die Täterin vom sonstigen sozialen Umfeld isoliert. Zum Beispiel darf dann niemand mehr zu Besuch kommen

oder besucht werden, Klassenfahrten dürfen nicht mitgemacht werden, außerschulische Kurse dürfen nicht belegt werden.
In die Beziehung zur Mutter oder den nicht missbrauchenden Elternteil und zu den Geschwistern wird durch besondere Bevorzugung oder Abwertung des Kindes ein Keil getrieben. Die Familie wird gespalten, so dass sich das betroffene Kind alleingelassen und ohnmächtig fühlt.

Mädchen und Buben müssen enorme Energie aufwenden, um den Missbrauch auszuhalten. Sie müssen Strategien entwickeln, das Erlebte abzuspalten, zu „normalisieren“ oder zu verdrängen, um den Alltag zu meistern.

Es braucht als PädagogIn viel Mut und Stehvermögen, sich auf diese Mädchen und Buben einzulassen. Betroffene Kinder brauchen Bezugspersonen, denen sie vertrauen können, die viel Verständnis haben auch für die schwierigen Seiten des Kindes, die einfühlsam sind und die ein missbrauchsfreies Klima schaffen.

Die Rolle der Mütter bzw. nicht missbrauchender Elternteile

“Stellen Sie sich einmal vor, Sie sind eine Mutter/ein Vater/ein nicht missbrauchender Elternteil, die/der erfährt, dass ihr/sein Kind wiederholt sexuellen Übergriffen ausgesetzt war. Welche Gefühle könnten Sie haben, welche Gedanken könnten Sie beschäftigen und welche Handlungen könnten Sie setzen?”

Diese Reflexion ist Standardteil in unseren Fortbildungen. Immer kommen Ohnmacht, Wut, Enttäuschung, tiefe Schuldgefühle und der Wunsch nach Rache vor.
Wenn der Missbraucher, wie oft, eine nahestehende Person oder gar der Partner ist, ist die Enttäuschung besonders groß. So gut wie niemand will im ersten Moment wahrhaben, dass dem eigenen Kind von einer Person, zu der man Vertrauen hat, so etwas angetan wurde. Viele Mütter betroffener Kinder berichten, dass sich „ein Abgrund vor ihnen aufgetan hat”, dass sie „den Boden unter ihren Füßen verloren haben”. Mütter, die von sexueller Gewalt an ihrem Kind erfahren, werden auch traumatisiert.

Entgegen der weit verbreiteten Ansicht, dass viele Mütter von Missbrauch wissen, aber wegschauen, ist es in der Realität so, dass die meisten nicht missbrauchenden Elternteile nichts wissen (Friedrich, 1998). Oft bemerken sie zwar Veränderungen der Mädchen oder Buben, suchen und finden aber andere Erklärungen. Häufig werden die Wahrnehmungen der nicht missbrauchenden Erziehungsberechtigten auch bewusst vom Täter/der Täterin vernebelt.
Wenn Frauen (und auch Männer) in ihrer Kindheit selbst sexuell ausgebeutet wurden und das erlebte Trauma nicht verarbeitet haben, dann können sie sexualisierte Gewalt an den eigenen Kindern schwer wahrnehmen, da das Thema unbewusst ausgeblendet werden muss.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der meist die Mutter für das Kindeswohl zuständig ist.
In dieser Rolle soll sie fürsorglich, allwissend und alles sehend sein.
Oft werden Mütter von der Gesellschaft und auch häufig von den betroffenen Kindern stärker für sexuellen Missbrauch verantwortlich gemacht als die AusbeuterInnen. Dadurch sind die Schuldgefühle der Mütter besonders tief. Manchmal brauchen Mütter länger, um die sexualisierte Gewalt zu verarbeiten als die betroffenen Kinder.

Wenn Sie sich das alles vergegenwärtigen, wird klar, warum Mütter und nicht missbrauchende Elternteile nicht vorschnell mit einem Verdacht konfrontiert werden sollten. Denn selbst wenn es einer Mutter möglich ist, den Verdacht ernst zu nehmen, ist es unmenschlich, von ihr zu verlangen, den mutmaßlichen Angreifer/die mutmaßliche Angreiferin nicht zu konfrontieren und damit zu warnen.
Kann sie andererseits im ersten Moment nicht glauben, dass ihr Kind womöglich missbraucht wurde, wird sie es wahrscheinlich zur Rede stellen. Das ist nur menschlich, ist aber für betroffene Mädchen und Buben sehr belastend und kann dazu führen, dass sie nichts weiteres mehr erzählen oder das Gesagte relativieren oder sogar zurücknehmen. Dann ist eine weitere Intervention und eine Beendigung der sexuellen Gewalt für einige Zeit so gut wie unmöglich.

Finden Mütter aber genug Unterstützung, Zeit und Hilfe, so stehen gerade sie meistens hinter ihren Kindern, glauben ihnen und unterstützen sie so gut sie können.
Und wenn die Mutter ihnen glaubt und sie mit der Mutter reden können, dann ist das die größte Hilfe für betroffene Mädchen und Buben.

Literatur

Friedrich, M.H. (1998):
Tatort Kinderseele - Sexueller Missbrauch und die Folgen
Ueberreuter, Wien

Täterstrategien

Sexueller Missbrauch ist ein Machtmissbrauch.
Es gibt keine „einmaligen Ausrutscher“.
Missbrauchstäter leugnen ihre volle Verantwortung für ihr übergriffiges Verhalten.
TäterInnen benutzen viele Methoden, um ihre Lust zu steigern.
Sexuelle Gewalt an Mädchen und Buben ist geplant und immer auch schon in der Fantasie bereits begangen.
Die Mehrheit der TäterInnen leugnet den Missbrauch. (nach Sullivan, 1999)

Sehr viele beginnen bereits im Jugendalter mit Übergriffen, diese werden häufig als „pubertäre Ausrutscher“ gewertet und bleiben deshalb ohne Konsequenzen. Das ist schade, denn bei jugendlichen Sexualstraftätern gibt es noch eine gewisse Hoffnung auf Beendigung einer “Täterkarriere”.

Täter und Täterinnen kommen aus allen Gesellschaftsschichten und Berufsgruppen. (Friedrich, 1998)

Viele leben in traditionellen Lebensgemeinschaften, sind z.b. verheiratet und leben auch Sexualität mit ihrer Partnerin. Ein geringerer Anteil vollzieht ausschließlich mit Minderjährigen sexuelle Handlungen.

Die überwiegende Anzahl der Menschen, die sexuell missbrauchen, tut dies mit mehreren bis sehr vielen Kindern. (Enders, 2001)

Die allermeisten AngreiferInnen haben schon vor den Übergriffen Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen. (Enders, 2001)

Alle fordern auf die eine oder andere Weise Geheimhaltung von den betroffenen Mädchen und Buben.

Es gibt auch Frauen, die Mädchen und Buben sexuell ausbeuten. Der Anteil der Täterinnen liegt nach heutigem Wissen bei ungefähr 10 - 25%. (Enders, 2001)

Auswahl der Mädchen und Buben:
Sexuelle Gewalt an eigenen Kindern kommt seltener vor als allgemein angenommen, weil die Inzestschwelle doch sehr hoch ist.
Manche Täter suchen gezielt Alleinerzieherinnen als Partnerinnen. Und besonders solche, die latent überfordert sind, finanzielle, emotionale, soziale Defizite haben oder selbst in der Kindheit Gewalterfahrungen erlitten haben und keine Möglichkeit hatten, diese aufzuarbeiten. Der Grund dafür ist, dass diese Mütter leichter abhängig gemacht und manipuliert werden können und so nicht in der Lage sind, die Übergriffe wahrzunehmen.
Andere ergreifen Berufe oder ehrenamtliche Tätigkeiten in denen sie mit Kindern zu tun haben. Auch in Schwimmbädern, auf Spielplätzen und anderen öffentlichen Orten, an denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten, suchen Täter Kontakt mit möglichen Opfern.

Frauen haben meist mehr Kontakt mit Kindern im Alltag und einen entsprechenden Vertrauensvorschuss und damit weniger Schwierigkeiten, Mädchen oder/und Buben zu finden, die sie sexuell ausbeuten können.

Vorbereitung:

Sexuelle Gewalt an Mädchen und Buben ist immer eine geplante Tat. Die Vorbereitungen können oft Jahre dauern, denn es gilt für Täter und Täterinnen einige Hürden zu überwinden. Als erstes gilt es die eigenen Hemmungen abzubauen, den Missbrauch wirklich und real durchzuführen. Dann wird ein Kind ausgewählt und in die sexuellen Fantasien eingebaut. Nun müssen das soziale Umfeld und die Vertrauenspersonen des Kindes manipuliert werden, sodass diese nicht aufmerksam werden können. Oft kümmern Missbraucher sich rührend um Kinder und Jugendliche, bieten an, auf Kinder aufzupassen, kostenlos Nachhilfe zu geben etc.
Sie bemühen sich um das Vertrauen der Bezugspersonen und versuchen meist gleichzeitig einen Keil in die Beziehung Vertrauenspersonen/nicht missbrauchende Elternteile und Kind zu schieben. Oft wird von Täterseite die Glaubwürdigkeit der Kinder und Jugendlichen schon vor der Tat in Zweifel gestellt.

Ausbeutung:

Erst nach diesen Vorbereitungsphasen versuchen die meisten, sich den Mädchen und Buben zu nähern. Langsam werden Grenzen durch scheinbar zufällige Berührungen, anzügliche Bemerkungen, vermeintliche Komplimente ausgetestet und verschoben. Gleichzeitig versucht der/diejenige, das Mädchen/den Buben weiter an sich zu binden, u.a. mit Geschenken, besonderer Zuwendung, viel Verständnis, gemeinsamen Aktivitäten.
Wenn es dann zu Übergriffen kommt, wird die Wahrnehmung des Kindes verschoben (“das wolltest du doch, das ist doch schön für dich, das ist ganz normal, das machen alle so...”) und Druck zur Geheimhaltung ausgeübt. Dieser Druck kann sehr unterschiedlich aussehen. Häufig vermitteln Täter, dass dem betroffenen Kind sowieso nicht geglaubt würde oder dass sie/er dann schuld wäre, wenn die Familie auseinanderbricht, die Mama krank wird, Drohungen werden ausgesprochen. Damit wird es Kindern so gut wie unmöglich gemacht, aus der Situation herauszukommen.

Aufdeckung:

Die Durchbrechung der Geheimhaltung und eine gut geplante Intervention ist das uns einzig bekannte Mittel, sexuelle AusbeuterInnen zu stoppen. Durch praktische Präventionsarbeit können Kinder und Jugendliche die richtigen Signale und Informationen bekommen und vielleicht so weit gestärkt werden, dass sie es schaffen, sich anzuvertrauen.

Was mit Sexualstraftätern, die Delikte an Minderjährigen gesetzt haben, zu tun sei, wird immer wieder in der Öffentlichkeit diskutiert. Dies sind ethische, gesellschaftspolitische und menschenrechtliche Diskussionen. Lebenslängliche Haftstrafen für Sexualstraftäter werden immer wieder auch von politisch rechts stehenden Parteien gefordert. Die Frage ist, ob, da nur ein geringer Anteil der Täter rechtskräftig verurteilt wird, das ein adäquates Mittel sein kann, um sexuelle Ausbeutung zu verhindern.
Zudem verschiebt es das Phantasma des “Bösen” hinter Gitter, nach “Außen” und verstellt den Blick darauf, dass sexuelle Gewalt auch von gesellschaftlichen Machtstrukturen und einem weit verbreiteten Täterschutzdenken getragen und ermöglicht wird.

Weiters stellt sich die Frage, ob das Geld, das langjährige Haftstrafen kosten, nicht sinnvoller verwendet wäre, wenn stationäre Einrichtungen für Sexualstraftäter finanziert würden. Die Konzepte und die Fachleute für zielführende Arbeit mit Menschen, die Kinder missbrauchen, gäbe es, an Strukturen müsste noch gearbeitet werden.

Literatur

Joe Sullivan, J. (1999):
“Child sexual abuse is understandable!”,
a paper by Senior Clinical Therapist
The Lucy Faithfull Foundation, GB

Friedrich, M.H. (1998):
Tatort Kinderseele - sexueller Missbrauch und die Folgen
Ueberreuter, Wien

Enders, U. (Hrsg.) (2001):
Zart war ich-bitter war’s. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch
Kiepenheuer & Witsch, Köln

Auswirkungen der Dynamik von sexueller Gewalt auf das pädagogische System

Der Verdacht auf sexuellen Missbrauch löst in jedem LehrerInnenteam eine Fülle an Emotionen, Impulsen, Handlungen und Reaktionen aus. Die einen leugnen den Missbrauch, andere sind völlig handlungsunfähig; wieder andere werden extrem wütend – meist auf den Täter, aber manchmal auch auf die betroffenen Kinder oder den nicht missbrauchenden Elternteil; einige schämen sich vielleicht, dass das in ihrer Institution vorkommt; andere haben große Angst davor, mutmaßliche TäterInnen falsch zu beschuldigen; oder es ist einigen sehr lästig sich mit so etwas befassen zu müssen; einige wollen vielleicht gleich eine Anzeige machen, andere wollen wieder gar nicht darüber reden, denn “da bekommt man ja nur Schwierigkeiten”; um nur einige Reaktionsmöglichkeiten zu nennen.

Diese Reaktionen spiegeln unbewusste Prozesse wieder; es sind Gefühle und Fantasien bezogen auf das betroffene Kind, den Täter/die Täterin und die Mutter oder den nicht missbrauchenden Elternteil. Es sind Projektionen, die die innere Dynamik der Betroffenen oder des familiären Systems aufzeigen. Bei sexueller Gewalt sind diese Prozesse oft sehr ausgeprägt und können die Intervention behindern. Reinhold Neff (1997) meint sogar, dass diese Projektionen dazu führen, dass „die geplanten Hilfen in der Regel nicht dem Kind helfen, sondern den Professionellen zur Entlastung dienen“.

Deshalb ist es wichtig, dass PädagogInnen über diese Prozesse Bescheid wissen und sich frühzeitig bei Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch professionelle Hilfe von außen holen.

Die interne Dynamik kann das pädagogische Team spalten. Meist gibt es eine Gruppe, die stark mit dem betroffenen Buben oder Mädchen identifiziert ist. Diese Position macht meist handlungsunfähig, ohnmächtig und ist geprägt von starker Emotionalisierung. („Das ist so schrecklich und man kann gar nichts dagegen machen.“)
Eine andere Gruppe nimmt oft die angreifende Position ein. Sie ist gekennzeichnet durch Bagatellisieren oder Negieren des Missbrauchsverdachts („Ja, das Mädchen X ist ein bisschen distanzlos – das ist doch nicht so schlimm“); oder die Person, die zuerst den Verdacht geäußert hat, wird selbst pathologisiert, abgewertet oder stigmatisiert. („Die Kollegin/der Kollege hat sicher eigene Missbrauchserfahrungen“ oder „Ihr nehmt immer alles viel zu dramatisch.“)
Dann kann es auch noch die Position des nicht missbrauchenden Elternteils geben; diese zeigt sich oft durch Leugnung der Wahrnehmung („Mir ist bei dem Kind noch nie etwas aufgefallen“) oder aber durch extreme Wut auf den Täter („Den würde ich am liebsten umbringen”). Das ist nur eine exemplarische Auflistung an möglichen Reaktionen innerhalb des Teams, sie ist bei weitem nicht vollständig.

Für die Intervention ist ausschlaggebend, dass diese interne Dynamik als themenimmanent erkannt wird; wenn dies nicht passiert, hat das weitreichende Folgen: die PädagogInnen sind zerstritten, einige gehen freiwillig und das Kind wird völlig aus den Augen verloren.

Der Verdacht auf sexuelle Gewalt löst sehr oft eine Krise im LehrerInnenkollegium oder Team aus. Das Erkennen dieser Krise und das Annehmen außerschulischer Hilfsangebote (Begleitung und/oder Supervision) ist höchst professionelles Arbeiten und der richtige Umgang.

Literatur

Neff, R. (1997):
Interventionsmaßnahmen – Hilfen mit aller Gewalt.
In: Klees, K. & Friedebach, W. (Hrsg.) (1997):
Hilfen für missbrauchte Kinder - Interventionsansätze im Überblick
Beltz, Weinheim und Basel

Ein lautes NEIN braucht viele Mit-Laute

Jedes Kind fühlt, meint, zeigt NEIN zu sexualisierter Gewalt. Es liegt an uns Erwachsenen, diese Zeichen wahr- und ernst zu nehmen, zu respektieren und sexuelle Ausbeutung von kleinen und jungen Menschen zu stoppen bzw. dieser vorzubeugen.
Evaluationen von Präventionsprogrammen zeigen, dass Vorbeugungsprojekte, die sich auch direkt an Kinder und Jugendliche wenden, eine allgemein positive, emotionale und kognitive Wirkung haben und Kindern/Jugendlichen nützliche Verhaltensweisen in bedrohlichen Situationen näherbringen. (Kindler, 2003).
Es wird allerdings eingeräumt, dass Kinder sexuellen Missbrauch kaum allein beenden können. Das heißt, wirksame Prävention muss auf vielen Ebenen ansetzen, zuallererst bei Erwachsenen, die mit Kindern/Jugendlichen leben und arbeiten, aber auch an gesellschaftlichen Normen und Strukturen, die Täterverhalten bagatellisieren und schützen. Dieses umfassende Verständnis von Vorbeugung sexueller Gewalt ist noch nicht sehr alt.

Geschichte der Prävention

Es ist schwer zu sagen, wann die ersten Formen einer Prävention entstanden sind.
Nach dem, was wir heute wissen, begann es mit Warnungen vor fremden Männern, die Kindern auflauern. Diese Warnungen, die auch heutzutage noch alle kennen, beziehen sich aber ausschließlich auf Unbekannte.

Früher und auch in aktueller Stimmungsmache hat dieses Täterbild “nebenbei” Rassismen bedient, indem es Kindern Angst vor dem “bösen schwarzen Mann” macht(e), vor dem sie davonlaufen müssen. (vgl. Schaffer, 1999/2000). Zu dieser rassistischen Aufladung eines Täterbildes kam noch die Warnung an Kinder, dass so etwas nur “schlimmen Kindern” passiere. Hier wurde die Schuld hin zu den Betroffenen verschoben. Über Jahrhunderte hinweg war das die gängige “Vorbeugung” von sexueller Gewalt an Kindern.

Erste Veränderungen

In den 1970er Jahren, ausgehend von der Frauenbewegung in den USA, meldeten sich erstmals die betroffenen Frauen zu Wort. Durch Selbsthilfegruppen entstand ein neuer Blick auf das Thema.
„Väter als Täter“ war das Schlagwort, das Bild des unbekannten Täters trat, jedenfalls in Fachkreisen, in den Hintergrund. Die Frauen wollten nicht als „Opfer“ bezeichnet werden, sondern nannten sich „Überlebende“.
Die klare Haltung, dass die Verantwortung für Übergriffe ganz klar und alleinig beim Täter liegt, entstand und ist heute bei (fast allen) Fachleuten ein anerkanntes Faktum.

Engagierte, mutige Frauen berichteten öffentlich über ihre Missbrauchserfahrungen, schrieben Bücher, begannen wissenschaftlich zu forschen und machten anderen Frauen Mut.

Gegen die Ohnmachtsgefühle, die Überlebende von sexueller Gewalt oft bis ins Erwachsenenalter verfolgen, entstand die erste große Welle von Selbstverteidigungskursen für Frauen.
Bald kam der Wunsch auf, Kindern die leidvolle Erfahrung sexualisierter Gewalt zu ersparen. Sich ernsthaft mit dem Thema beschäftigenden Frauen war bald klar, dass Selbstverteidigung für Kinder kein Weg ist, sich zu schützen, da sie körperlich einem Erwachsenen nicht gewachsen sein können.
1978 bildeten sich in den USA erste Arbeitsgruppen, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, Kindern sexuelle Selbstbestimmung und Stärke zu vermitteln.

Anfang bis Mitte der 1980er Jahre etablierte sich im angelsächsischen Raum das CAPP (Child Assault Prevention Project) und begründete damit die emanzipatorische Präventionsarbeit, die die Vermittlung einer Erziehungshaltung beinhält und nicht auf ein einzelnes Projekt beschränkt ist. Die Zielsetzung war, Kinder zu stärken, ihr Selbstbewusstsein zu fördern und sie hinreichend zu informieren, damit sie eine Übergriffshandlung erkennen und als solche einordnen können. Dadurch werden die Betroffenen von ihren Schuldgefühlen und aus der Isolation befreit.
Mit diesen Fähigkeiten und Informationen ausgestattet nahm man an, Betroffene könnten Missbrauch beenden, oder, falls das nicht möglich sein sollte, sich adäquate Hilfe holen.
Das CAPP-Programm wurde von vielen anderen Ländern übernommen und adaptiert.

So wurde es z.B. in Deutschland und der Schweiz Ende der 1980er Jahre auf fünf zentrale Bereiche der Prävention erweitert:
Mein Körper gehört mir, Gefühlserziehung, Unterscheidung von angenehmen und unangenehmen Berührungen, das Recht darauf, Nein zu sagen, die Unterscheidung von guten und schlechten Geheimnissen.
Dieses CAPP-Programm bildet mit jeweiligen Weiterentwicklungen und Veränderungen nach wie vor die Grundlage der meisten Präventionskonzepte, auch in Österreich.

Der heutige Stand

Das CAPP-Programm wird heute von vielen ExpertInnen kritisiert. Der Grund dafür ist, dass es hauptsächlich an Mädchen und Buben gerichtet ist und ihnen damit die Verantwortung für Prävention, Aufdeckung und Beendigung sexueller Gewalt überträgt, was eine völlige Überforderung darstellen muss und die Verantwortung wiederum den Schwächsten zuschreibt.

Viele unterschiedliche Untersuchungen führen zum selben Schluss: Programme zur Vorbeugung von sexueller Gewalt, die fast ausschließlich mit Mädchen und Buben arbeiten, sind zur Beendigung von sexueller Gewalt wenig hilfreich. Es ist sogar anzunehmen, dass es für manche betroffene Mädchen und Buben zu Sekundärschädigungen kommen kann, wenn sie über sexuelle Gewalt informiert werden, sich womöglich öffnen und anvertrauen (wollen), aber kein Netz da ist, um sie zu halten.
In den 1990er Jahren hat sich der Fokus in der Präventionsarbeit verschoben, nachdem sich die Erkenntnis durchsetzte, dass es nicht damit getan sein kann, dass Kinder Nein sagen lernen. In Missbrauchssituationen zeigen Kinder nämlich auf viele verschiedene Art und Weise ein Nein, über das aber wissentlich hinweggegangen wird.

Geschlechtssensible Erziehung, umfassende Sexualerziehung und das Recht von Kindern auf Hilfe durch Erwachsene wurden als wichtige weitere Bereiche in Präventionskonzepte aufgenommen. Darüber hinaus hat es sich für Opfer- und primäre Täterprävention als sinnvoller erwiesen, zu lernen, nicht nur Grenzen zu setzen, sondern auch die Grenzen anderer zu erkennen und zu respektieren.
Im Gegensatz zu früher, als fälschlicherweise angenommen wurde, Buben wären kaum von sexueller Ausbeutung betroffen und wären somit fast ausschließlich Adressaten von Täterprävention, traten seit Anfang der 1990er Jahre Buben als Opfer immer mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Präventionsprogramme wurden auch auf Buben abgestimmt und eigene für sie entwickelt.

Die Vorbeugung von sexueller Gewalt hat sich in den letzten Jahren zu einem vielschichtigeren Arbeitsfeld entwickelt. Heute wissen wir, dass Prävention von sexueller Gewalt alle betrifft und gesellschaftsverändernd sein muss, wenn sie wirksam sein soll. Die Schulung und Beratung von Menschen, die mit Kindern arbeiten und die Sensibilisierung der Öffentlichkeit kann und muss nachhaltigen Schutz für Mädchen und Buben bieten und steht wesentlich mehr im Zentrum als früher. Denn nur gut eingebettet in ein Sicherheitsnetz hat die Arbeit von externen PräventionsexpertInnen mit Kindern Sinn.

Primäre Täterprävention (also die Bemühung, zu verhindern, dass Kinder später MissbraucherInnen werden), von ExpertInnen schon lange gefordert, rückt stärker ins Blickfeld. Auch interkulturelle Hintergründe und strukturelle Machtungleichgewichte werden immer mehr berücksichtigt.

Es zeigt sich heute in der Vorbeugung von sexueller Gewalt an Mädchen und Buben ein viel bunteres, differenzierteres Bild als noch vor ein paar Jahren. Angstmachende, unpräzise Warnungen werden zunehmend von differenzierten Informationen und Stärkung der Kinder/Jugendlichen abgelöst. Präventionsinhalte fließen immer mehr in den Unterricht ein. Sexual- und Gefühlserziehung werden selbstverständlicher und die Entwicklung ist noch lange nicht abgeschlossen. (siehe dazu auch den Erlass des Unterrichtsministeriums zur Sexualerziehung in der Schule unter www.bmukk.gv.at/medienpool/918/sexuerzi.pdf)

Literatur

Lappe, K. & Schaffrin, I. & Timmermann, E. u.a. (1993):
Prävention von sexuellem Missbrauch
Donna Vita, Ruhnmark

Heiliger, A. (2000):
Täterstrategien und Prävention
Frauenoffensive, München

Bange, D./Körner,W. (Hrsg.) (2002):
Handwörterbuch sexueller Missbrauch
Hogrefe Verlag, Göttingen

Kindler, H. (2003):
Evaluation der Wirksamkeit präventiver Arbeit gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen
Amyna e.V., München

Schaffer, J. (1999, 2000):
Kinderschutzwahn? Sexerziehung.
in: Schmeiser, J. & Marth:
Vor der Information - Schwerpunktnummer: Antirassistische Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven
Wien

Primär-, Sekundär-, Tertiärprävention

Prävention bezeichnet innerhalb der Humanwissenschaften Bemühungen mit dem Ziel, belastende Lebensereignisse oder krankhafte körperliche Abläufe bzw. dysfunktionale Formen menschlichen Erlebens und Verhaltens zu verhindern oder in ihrer Auswirkung abzumildern. (Kindler, 2003)

Für die Bildung grundlegender Begrifflichkeiten und Konzepte hat sich im Bereich der Prävention das Gebiet Krankheit und Verhaltensstörung als besonders einflussreich erwiesen. Aus diesem Umfeld stammt auch die auf Caplan (1964) zurückgehende Unterscheidung zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention.
Primäre Prävention soll das Auftreten eines Problems verhindern; sekundäre Prävention soll das in Ansätzen vorhandene Problem in der Weiterentwicklung verhindern; tertiäre Prävention soll die Folgeschäden eines bereits vorhandenen Problems verhindern.

Diese, aus dem Bereich der Medizin entwickelten und 1994 von der WHO (Weltgesundheitsorganisation) übernommenen Begriffe der Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention sind auch in der Arbeit gegen sexuellen Kindesmissbrauch gängig.

So meint Primärprävention das Setzen von Massnahmen (z.B. Workshops mit Kindern), damit es nicht zu sexuellen Übergriffen kommt. Sekundärprävention meint die Vorbeugung von weiter anhaltendem oder sich steigerndem Missbrauch. Ein Täter/eine Täterin hat den Missbrauch bereits eingefädelt oder womöglich erste Grenzverletzungen gesetzt. Mit Mitteln der Prävention wird versucht, diesen sich abzeichnenden oder bereits begonnenen Missbrauch zu unterbrechen bzw. zu stoppen. Tertiärprävention meint die Bearbeitung bereits erfahrener Grenzverletzungen auf eine Art, die Retraumatisierungen verhindert (z.B. in behutsamer Begleitung eines betroffenen Kindes oder Therapie).

Diese Auffassung von (Primär-, Sekundär- und Tertiär-)Prävention greift unserer Meinung nach allerdings zu kurz, da wir Prävention von sexueller Gewalt nicht nur als Arbeit mit einzelnen Kindern oder Kindergruppen verstehen, sondern auch und vor allem als langfristige Arbeit mit den Bezugspersonen von Kindern/Jugendlichen und an gesellschaftlichen Strukturen, die diese Form der Gewalt überhaupt erst möglich machen.

Parvaneh Djafarzadeh (2006) beschreibt in ihrem Konzept diese drei Ebenen, an denen Prävention ansetzen sollte: die individuelle Ebene (= die präventive Arbeit mit den Mädchen und Buben); die Ebene der Bezugspersonen und des Umfelds (= die präventive Arbeit mit den Eltern, PädagogInnen, Bezugspersonen); die Ebene der Gesellschaft, die politische Ebene (= die Arbeit an grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen).

Vorbeugung muss auf allen Ebenen stattfinden und ineinander greifen, um sexualisierte Gewalt nachhaltig verhindern zu können. Die Verantwortung liegt bei den Erwachsenen, dort muss die Veränderung ansetzen und beginnen. Wir Erwachsenen können uns mit unserer je eigenen, durchaus alltäglichen Bereitschaft, Grenzen zu verletzen und Macht auszunutzen, auseinandersetzen. Darüber hinaus können wir uns gesellschaftliche Machtungleichgewichte, von denen wir selber profitieren oder unter denen wir selber leiden, bewusst machen und folglich strukturelle Änderungen einfordern.

Literatur:

Caplan, G. (1964): Principles of preventive psychiatry, Basic Books, New York

Djafarzadeh, P. (2006): Unveröffentlichtes Manuskript, Amyna e.V., München

Kindler, H. (2003):
Evaluation der Wirksamkeit präventiver Arbeit gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen
Amyna e.V., München

Weltgesundheitsorganisation (1994):
Lexicon of Alcohol and Drug Terms
Geneva, www.who.int/en/

Praktische Arbeit mit Kindern in der Primär,- Sekundär- und Tertiärprävention

Wie die praktische Präventionsarbeit mit Kindern nun konkret aussehen könnte, wird in Folge anhand von einfachen Übungen beschrieben und auch, welche Botschaften in der Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention damit an Mädchen und Buben vermittelt werden.

Gefühlserziehung

Material: das Selbstlaut Gefühlsspiel (siehe auch Materialien, Modul Gefühle)
Übung: Jede Schülerin und jeder Schüler sucht sich drei Gefühle aus, die sie/er gerne öfter hätte.
Anschließend wird darüber gesprochen, was jede und jeder tun könnte oder braucht, um diese Gefühle auch öfter zu haben.

Die Bedeutung in der Primärprävention

Kinder haben einen guten Zugang zu ihren eigenen Gefühlen. Und gerade die eigenen Gefühle sind der beste Schutz, die beste „Selbstverteidigungswaffe“, die Kinder auch immer bei sich haben. Mädchen und Buben spüren in der Regel, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Wenn sich ihnen jemand unangemessen nähert und sie vertrauen auf dieses Gefühl “hier stimmt etwas nicht”, dann kann es sein, dass sie/er es schafft, sich aus einer unangenehmen Situation zu befreien oder sich Hilfe zu holen. Durch die Übung wird die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen angeregt. Außerdem wird durch die Vielzahl der Ausdrücke für verschiedene Gefühle die Differenzierung und das verbale Ausdrücken von Gefühlen gefördert.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention

Wenn jemand einen Missbrauch vorbereitet, so versucht er immer, die Wahrnehmungen der Bezugspersonen und des Kindes zu verzerren. Die Gefühle der betroffenen Kinder werden in Frage gestellt und ihnen abgesprochen. Der Geheimhaltungsdruck, den TäterInnen ausüben, verhindert häufig, dass Mädchen und Buben sich anvertrauen. Wenn sie von einer Bezugsperson in ihrer Gefühlswahrnehmung gestärkt werden, so kann das das Sprechen über den beginnenden Missbrauch erleichtern. Außerdem sendet die Bezugsperson, die diese Übung mit der Klasse durchführt, ein wichtiges Signal aus: „Mich interessiert es, wie es dir geht!“ und bietet sich damit auch indirekt als Vertrauensperson an.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention

Wenn die Grenzen eines Kindes so massiv verletzt wurden, wie das bei sexueller Gewalt leider der Fall ist, müssen viele betroffene Mädchen und Buben Gefühle abspalten. Häufig fühlen sich betroffene Kinder schuldig. Das Vertrauen zu den eigenen Gefühlen ist meistens sehr gering, denn ihre Gefühle wurden vom Täter, von der Täterin oft sehr lange manipuliert. Gerade hier ist es wichtig, die Gefühlswahrnehmung zu stärken um das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung wieder zu erlernen.

Körper und Berührungen

Material: Das Körperschema (siehe auch Materialien, Modul Sexualitäten)
Übung: Wo werde ich gerne berührt und wo nicht. Die Kinder malen mit zwei Farben die entsprechenden Stellen auf dem Körperschema an.

Die Bedeutung in der Primärprävention

Selbstbestimmung über den eigenen Körper ist ein Grundrecht, das auch Kinder haben. Fast alle Mädchen und Buben haben aber Situationen erlebt, in denen ihre Körpergrenzen gegen ihren Willen überschritten wurden (z.B. „Oma-Bussi“...). Sie über dieses Recht zu informieren und durch diese Übung eine Reflexion über eigene Wünsche zu ermöglichen, stärkt Kinder.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention

Bei einem beginnenden Missbrauch werden meistens schon die Körpergrenzen des Kindes überschritten. Auch wenn es vielleicht noch gar nicht zu Übergriffen gekommen ist, sondern der Missbraucher unter Umständen das Mädchen oder den Buben auf ihre/seine “Opfertauglichkeit” testet. Die Körpergrenzen werden meist langsam verschoben und manipuliert. Die Reflexion über die eigenen Wünsche in dieser Übung kann Kindern helfen, die Manipulation des Täters zu entlarven und damit das Sprechen erleichtern. Auch mit dieser Übung bietet sich daher die Bezugsperson indirekt als Vertrauensperson an.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention

Den eigenen Körper zu spüren und sich darin wohl zu fühlen, den eigenen Körper wertzuschätzen ist gerade für Mädchen und Buben mit Gewalterfahrungen oft sehr schwer und muss geübt werden. Die Arbeit mit dem Körperschema bedeutet auch Wertschätzung. „Mein Körper gehört mir“ und jede und jeder darf selbst entscheiden, wann sie/er von wem wo und wie angefasst wird. Da die eigenen Körpergrenzen von betroffenen Kindern schon oft verletzt wurden, ist vielen nicht klar, dass sie das Recht darauf haben, angenehme und unangenehme Berührungen zu unterscheiden und in weiterer Folge selbst zu bestimmen, wer sie wo anfasst. Diese Übung unterstützt sie dabei.

Gute und schlechte Geheimnisse - Recht auf Hilfe und Unterstützung

Material: Gute und schlechte Geheimnis-Kärtchen (siehe auch Materialien, Modul Gefühle)
Übung: Das Geheimnis wird vorgelesen. Die Mädchen und Buben sollen entscheiden: Ist das ein gutes oder ein schlechtes Geheimnis? Wenn man das weitererzählt – ist das Hilfe holen oder petzen?

Die Bedeutung in der Primärprävention

Mädchen und Buben kennen sich gut mit Geheimnissen aus. Sie haben meistens einen hohen Ehrenkodex, was das Weitererzählen von Geheimnissen anbelangt. Viele Kinder versuchen möglichst mit ihren Problemen alleine fertig zu werden. Wird ihnen das Recht auf Hilfe und Unterstützung vermittelt, können sie sich früher Hilfe holen. Diese Übung erleichtert das Sortieren und zeigt auch, dass dasselbe Geheimnis von unterschiedlichen Personen unterschiedlich empfunden werden kann und dass es auf das eigene Gefühl ankommt. Personen, die missbrauchen, haben keine Angst

vor den Grenzen, die Kinder selbst setzen, denn über die setzen sie sich leicht hinweg. Sehr wohl aber fürchten sie, dass Kinder die Geheimhaltung durchbrechen.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention

Bei einem beginnenden Missbrauch wird von der missbrauchenden Person auch die Geheimhaltung vorbereitet.
Diese Übung kann durch die Informationen, die sie beinhaltet, einem Mädchen/Bub helfen, die Tätermanipulationen zu entlarven und sich anzuvertrauen.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention

Mädchen und Buben, die sexuell ausgebeutet wurden, haben oft sehr lange ihr schlimmes Geheimnis mit sich herumgetragen. Wenn sie sich schon anvertraut haben, haben sie damit in ihrer Umgebung sehr viel ausgelöst. Die betroffenen Mädchen und Buben spüren die Überforderung der Erwachsenen und sind sich deshalb nicht immer sicher, ob ihre Entscheidung, es zu erzählen, richtig war. Hier kann die Übung vermitteln, dass Kinder das Recht auf Hilfe von Erwachsenen haben und es in der Verantwortung der Erwachsenen liegt, Kinder zu schützen. Und dass Kinder sich nicht selbst schützen müssen - denn das können sie in schwierigen Situationen nicht - und schon gar nicht müssen Kinder Erwachsene schützen. Diese Übung kann Schuldgefühle verringern.

Sexualerziehung

Material: Kärtchen und Fragebox - Kindliche Fragen zur Sexualität (siehe auch Materialien, Modul Sexualitäten)

Übung: Die Kinder können Fragen formulieren und in eine Fragebox werfen. Diese werden zu einem geeigneten Zeitpunkt beantwortet.

Die Bedeutung in der Primärprävention

Kinder sind sexuelle Wesen, von Anfang an. Und sie interessieren sich für Sexualität. Erhalten Mädchen und Buben kindgerechte Sexualerziehung, wissen sie darüber Bescheid, dass Sexualität etwas schönes, immer freiwilliges ist, das mit ihnen zu tun hat. Damit sind sie vor Manipulationen, die auf die Neugierde von Kindern in Bezug auf Sexualität abzielen, sicherer. Mädchen und Buben sollten auch gewohnt sein, Namen für ihre Geschlechtsteile angst- und schamfrei auszusprechen.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention

Wird Missbrauch vermutet, sind die gleichen Inhalte wichtig wie in der Primärprävention. Wenn Sexualität nicht tabuisiert wird und Begriffe für Geschlechtsteile angst- und schamfrei ausgesprochen werden können, kann dies Hilfe holen erleichtern. Wenn scheinbar Unaussprechliches besprechbar gemacht wird und Unterscheidungs- und Bennenungshilfen angeboten werden, kann das einordnen helfen und zu einer großen Entlastung führen.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention

Hat Missbrauch bereits stattgefunden, ist es wichtig, das vom Täter/der Täterin verzerrte Bild von Sexualität gerade zu rücken. Auf Schamgrenzen sollte, aber das gilt für Sexualerziehung immer, geachtet werden. Dazu kann es hilfreich sein, Mädchen und Buben für einige Übungen und Gespräche zu trennen.

Geschlechtssensible Erziehung

Material: Arbeitsblatt Mädchen/Bub
Übung: Für Mädchen: Ich bin gerne ein Mädchen weil,... Ich wäre manchmal lieber ein Bub weil,...
Für Buben: Ich bin gerne ein Bub weil... Ich wäre manchmal lieber ein Mädchen weil,...
Anschließend Reflexion.

Die Bedeutung in der Primärprävention
Es gibt Frauen, die missbrauchen und es gibt viele Buben, die von sexueller Gewalt betroffen sind. Aber der überwiegende Anteil der Täter sind Männer und der überwiegende Anteil von Betroffenen sind Mädchen. Prävention von sexueller Gewalt an Mädchen und Buben muss, wenn sie nachhaltig sein soll, echte Gleichstellung zwischen den Geschlechtern voraussetzen.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention
Hier profitieren vor allem betroffene Buben von geschlechtssensibler Pädagogik. Gerade Buben fällt es sehr schwer, sich im Falle von sexueller Ausbeutung anzuvertrauen. Das hat mehrere Gründe. Vor allem ist es für Buben aufgrund ihrer Geschlechterrolle schwer, eigene Opferanteile wahrzuhaben. Auch Buben werden hauptsächlich von Männern missbraucht und viele Betroffene haben deshalb Angst durch den Missbrauch, also nicht selbst entschieden, schwul zu werden. Werden gefühlsbetonte und sensible Anteile von Buben akzeptiert, kann das ein Anvertrauen erleichtern. Betroffene Mädchen können, von geschlechtssensibler Pädagogik unterstützt, lernen, sich selbst nicht in der Opferrolle zu sehen, sich auf ihre Stärken zu konzentrieren und mutig und wehrhaft genug zu werden, sich Hilfe zu holen.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention
Es ist für Buben und Mädchen wichtig, sich auch nach Beendigung von sexueller Gewalt nicht in die geschlechtsstereotypischen Rollen festzuschreiben. Beide Geschlechter brauchen alle ihre Fähigkeiten und Stärken um das Erlebte zu verarbeiten. Außerdem sollte es für Mädchen und Buben möglich sein, ein positives Männerbild (im Falle eines Täters) und/oder ein positives Frauenbild (im Falle einer Täterin) aufzubauen. Ein differenzierter Blick auf Geschlechteridentitäten kann dabei hilfreich sein.

Eigene Grenzen setzen – Grenzen der anderen wahrnehmen

Übung: Die NEIN Runde (siehe auch Materialien, Modul Grenzen setzen und Hilfe holen)
Alle Kinder stellen sich im Kreis auf und geben ein starkes, selbstbewusstes Nein weiter an ihre Nachbarin oder ihren Nachbarn. Anschließend wird darüber reflektiert, was denn so ein starkes Nein ausmacht (Tonfall, Körperhaltung, Blickkontakt...)

Die Bedeutung in der Primärprävention
Starke, selbstbewusste Mädchen und Buben, die es gewöhnt sind, dass ihr NEIN von Erwachsenen gehört und respektiert wird, werden von Menschen, die missbrauchen, seltener ausgewählt.
Starke und selbstbewusste Mädchen und Buben, die Grenzen von anderen erkennen und respektieren und damit die Fähigkeit zur Emphatie besitzen, werden seltener zu Tätern oder Täterinnen.

Die Bedeutung in der Sekundär-prävention

Wenn ein Missbrauch in Vorbereitung ist oder sogar schon begonnen hat, sollte mit dem Bereich Grenzen setzen sehr vorsichtig umgegangen werden. Denn es sollte bei betroffenen Mädchen und Buben keinesfalls der Eindruck entstehen, dass sie, wenn sie Nein sagen würden, den Missbrauch beenden könnten. Das wäre eine Schuldumkehr und kann sich retraumatisierend auswirken. Aber es ist wichtig den Kindern zu vermitteln, dass sie das Recht haben, Nein zu sagen und dass sie auch das Recht haben, dass dieses Nein gehört und respektiert wird. Wenn jemand dieses Nein nicht akzeptiert, verletzt er Grenzen und dann darf und soll man sich Hilfe holen.

Die Bedeutung in der Tertiär-prävention

Von sexueller Gewalt betroffene Kinder haben wiederholt erlebt, dass über ihr Nein hinweggegangen wurde. Denn alle Kinder zeigen in Missbrauchssituationen, dass sie das nicht wollen und sagen auf vielerlei Art und Weise ein Nein. Wenn klar vermittelt wird, dass das Mädchen oder der Bub keinerlei Verantwortung am Geschehenen trägt, kann ein spätes, lautes, stellvertretendes Nein befreiend sein. Außerdem ist es wichtig, wieder zu erlernen, eigene Grenzen wahrzunehmen und durchzusetzen ebenso wie die Grenzen anderer auch zu respektieren.

Interkulturelle Prävention von sexueller Ausbeutung

In vielen Klassen und pädagogischen Einrichtungen wird bereits ganz selbstverständlich interkulturelle Prävention betrieben, eingebettet in eine interkulturelle Alltagspraxis.
Natürlich gibt es auch in Schulklassen und anderen Kinder-/Jugendgruppen Rassismus und Ausgrenzung, aber nach unserer Erfahrung ist die Praxis in vielen Klassen mit einem breiten Spektrum an Herkünften und Sprachen weniger von Berührungsängsten geprägt und damit um vieles weiter als die Gesamtgesellschaft. Und dazu tragen nicht zuletzt Lehrerinnen und Lehrer maßgeblich bei.

Interkulturelle Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch verfolgt denselben Zweck wie Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch allgemein, nämlich den möglichst größten Schutz von Mädchen und Buben vor sexueller Ausbeutung und die Verbreitung einer präventiven Haltung bei Erwachsenen.
Aber interkulturelle Vorbeugung von sexueller Gewalt ist umfassender und stellt ausdrücklich Querverbindungen zu anderen gesellschaftlichen Gewaltformen wie Ausgrenzung, medialer Hetze u.a. her.

Zentral ist die Auseinandersetzung mit der je eigenen kulturellen Identität und Zugehörigkeit mitsamt ihren Codes, Zuschreibungen und Mechanismen.
Wer beispielsweise als weiße/r mitteleuropäische/r materiell halbwegs abgesicherte/r EU-Pass-Besitzer/in aufgewachsen ist und lebt, sieht zunächst einmal durch eine eurozentristische Brille. Sich z.B. des europäischen kolonialgeschichtlichen Erbes als einer Koordinate der eigenen Herkunft bewusst zu sein, macht die Reflexion der eigenen und auch anderer „Geschichten“ einfacher. Gegenseitige Vorurteile als solche zu erkennen und abzubauen, ist wesentlich für interkulturell verstandene Prävention von sexualisierter Gewalt.

Ein Beispiel für solche Vorurteile ist die Annahme, dass sexueller Missbrauch vermehrt in islamischen Lebenswelten vorkomme, da die Schlechterstellung von Frauen bzw. die Machtposition von Männern (und jugendlichen Burschen) sexueller Gewalt Vorschub leiste. Dem gegenüber steht eine weitverbreitete Sicht auf westliche Verhältnisse, die davon ausgeht, dass der vermeintlich tabulose gesellschaftliche Umgang mit Sexualität zu mehr Übergriffen führe.

Beide Annahmen entsprechen nicht dem, was vielfach beforscht und herausgefunden wurde, nämlich, dass “die kulturelle, religiöse oder schichtspezifische Zugehörigkeit (...) keinen relevanten Einfluss auf die Häufigkeit von sexueller Ausbeutung (hat).” (Maurer, 2006)

Bei allem Respekt, der gegenseitig erforderlich ist für ein interkulturell präventives Handeln gegen sexuelle Gewalt (auch in Bezug auf Gewohnheiten und Verhaltensweisen, die ungewohnt und womöglich unpassend erscheinen), ist es allerdings wichtig, mögliche Einschränkungen der grundlegenden Rechte von Mädchen und Buben nicht mit dem Verweis auf die (Interpretation) einer anderen Kultur zu erklären und tolerieren. (Maurer, 2006)

Die UNO-Kinderrechtskonvention schreibt weltweit das Recht von Kindern auf Schutz vor sexueller Gewalt fest. Wenn also Angriffe auf die Integrität von Kindern und Jugendlichen

(in psychischer oder physischer Hinsicht) mit Traditionen, Gebräuchen oder sexuellen Normen, ganz gleich welcher Kultur oder Religion, begründet und gerechtfertigt werden, so ist das abzulehnen und als Verstoß gegen die Kinderrechtskonvention zu benennen.
Wenn ein Vater beispielsweise seinen noch nicht volljährigen Sohn in ein Bordell mitnimmt mit dem Hinweis auf die Familientradition (auch er sei von seinem Vater auf diese Art in Sexualität „eingeführt“ worden), so ist das ebenso ein Verstoß gegen die Rechte von Kindern/Jugendlichen wie die Tradition einer Familie, die Töchter einer Klitorisbeschneidung zu unterziehen.
Diese sehr unterschiedlichen “Traditionen” nehmen den Betroffenen wichtige Rechte und stellen verschiedene Formen von (sexualisierter) Gewalt dar.

Ein weiterer Aspekt eines interkulturellen Verständnisses von Missbrauchsprävention ist das Wissen um die verschiedenen Lebensbedingungen der Kinder und Erwachsenen, an die sich Präventionsprogramme- und inhalte richten. Wenn ich z.B. als von sexueller Gewalt betroffenes Kind weiß, dass meine Mutter oder mein Vater jederzeit von Kündigung der Arbeitsbewilligung, Ausweisung oder Deportation betroffen sein kann, werde ich mir, jedenfalls bei VertreterInnen von Institutionen oder Angehörigen der sogenannten Mehrheitsgesellschaft, schwer Hilfe holen können/wollen.

Kulturell bedingte verschiedene Zugänge zum Umgang mit Zärtlichkeit, Körperlichkeit, Entwicklungspsychologie u.a. sind in der Präventionsarbeit mit Eltern ebenso zu berücksichtigen wie beispielsweise die Rolle von Sexualität in verschiedenen Religionen und gesellschaftlichen Praxen. Auf einem Elternabend mit iranischen Erwachsenen werde ich sinnvollerweise anders über das Recht auf die freie Wahl der sexuellen Orientierung sprechen als mit niederländischen Erwachsenen. Die Herkunft gibt noch keine Auskunft darüber, wie die Personen zum Thema der sexuellen Orientierung stehen, aber die Tatsache, dass Homosexualität im Iran bei Todesstrafe verboten und in Holland der Heterosexualität rechtlich gleichgestellt ist, lässt vermuten, dass diese Eltern unterschiedlich um die Unversehrtheit ihrer Kinder besorgt sind bzw. ein Thematisieren von Homosexualität als selbstverständlich oder als Tabubruch verstehen (könnten).

Die Sicht auf Migration nicht (nur) als extreme Belastung, mögliche Entwurzelung und Schwächung, sondern auch als ein großes Wissen, als Ressource und Kompetenz verschiebt Projektionen nachhaltig. Kompetenz ist dabei z.B. dahingehend zu verstehen, dass migrierte Personen mit zwei oder mehr Kulturen umgehen, meist mehrere Sprachen beherrschen, eine große Veränderung gewagt haben u.a.m.

Zusammengefasst ist das Thematisieren und Bekämpfen von strukturellen Gewaltverhältnissen zentraler Bestandteil von interkulturell verstandener Vorbeugung sexueller Gewalt. Ungleicher Zugang zu Bildung, öffentlichen Leistungen, dem Arbeitsmarkt, zu gesellschaftlicher Anerkennung, zu Sicherheit im Aufenthaltsstatus und allgemein im öffentlichen Raum sind Beispiele für strukturelle Gewalt. Benachteiligungen und Diskriminierungen in diesen Bereichen schwächen das Selbstbewusstsein und Sicherheitsgefühl der Menschen, die davon betroffen sind. Und MissbrauchstäterInnen suchen sich gezielt Kinder/Jugendliche aus, die besonders auf

Bestätigung angewiesen sind und sich nicht gut eingebettet fühlen (können) dort, wo sie leben. So gesehen sind Kinder/Jugendliche, die über ihre Familien und Lebenszusammenhänge Zielscheibe von fremdenfeindlichen, ausgrenzenden Strukturen und Handlungen sind, potentiell mehr gefährdet, Betroffene von Missbrauch zu werden als Kinder/Jugendliche, deren Familien freien Zugang zu grundlegenden BürgerInnen-Rechten haben.

Ernst gemeinte vorbeugende Arbeit gegen sexuelle (und andere) Gewalt muss also immer auch andere Ausbeutungs- und Diskriminierungsverhältnisse mitdenken, benennen und verändern wollen.
Das kann aber nie ein abgeschlossenes erreichtes Ziel sein, sondern ist in jedem Fall ein fortdauernder Austausch, eine laufende Kommunikation(sanstrengung) und ein Hinterfragen vermeintlich gesicherter eigener (Denk)positionen. Diese (Zusatz)arbeit lohnt in jedem Fall, ist doch das gemeinsame Ziel, Kindesmissbrauch zu verhindern.

Literatur

Maurer, K., Fachstelle Limita Zürich (2006)
Interkulturelle Prävention sexueller Ausbeutung
in: prävention. Zeitschrift des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Mißbrauch
Jahrgang 9, Heft 1, Kiel

Finkelhor, D. (1998):
Zur internationalen Epidemiologie von sexuellem Missbrauch an Kindern,
in: Amann, G. & Wipplinger, R. (Hrsg.):
Sexueller Missbrauch - Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie.
dgvt-Verlag, Tübingen

Djafarzadeh, P. (2006):
Interkulturelle Prävention. Unveröffentlichtes Manuskript
Amyna, München

Amyna (Hrsg.)(2002):
Interkulturelle Prävention von sexuellem Missbrauch.
Eine horizonterweiternde Herausforderung
München

www.amyna.de/institut/inst_tipps_literaturlisten.html

Cohen, P. (1994):
Verbotene Spiele. Theorie und Praxis antirassistischer Erziehung
Argument, Hamburg

www.zebra.or.at

Unterscheidung von Vorbeugung und Selbstverteidigung

Bei der Durchsicht der Angebote von Selbstverteidigungskursen für Kinder fällt zweierlei besonders auf:
Erstens betonen viele Einrichtungen den großen Erfolg und/oder die Einzigartigkeit ihrer Programme und scheinen kaum bis gar nicht mit Opferhilfe-Einrichtungen vernetzt zu sein, sondern sehr für sich alleine zu arbeiten.
Zweitens richten sich die Programme fast ausschließlich an Kinder.
Beides steht im Gegensatz dazu, was wir unter Prävention von sexueller Gewalt an Kindern verstehen.
Der Erfolg von Programmen, die ausschließlich mit Kindern arbeiten, ist kaum messbar. Es gibt wenig unabhängige Studien darüber. Die, die es gibt, äußern Zweifel und warnen, dass diese Form von Vorbeugung Kinder, die bereits missbraucht wurden, unter Druck setzen könnte. (Koch/Kruck, 2000; Amann/Wipplinger, 1997; Lohaus/Schorsch, 1997; Bange, 1995).
Was auch wir in unserer Arbeit immer wieder erfahren ist, dass Mädchen und Buben, die Selbstverteidigungskurse absolviert und trotzdem Übergriffe erlebt haben, sich schuldig fühlen, denn sie hatten ja eigentlich gelernt sich zu wehren.
Gute Präventionskonzepte brauchen die Erkenntnisse aus der Arbeit mit Betroffenen und Tätern. Wer Programme erstellt und durchführt, sollte allein schon deswegen gut vernetzt sein. Außerdem muss, wer mit Kindern oder Jugendlichen über Übergriffe spricht, auch damit rechnen, dass Mädchen und Buben von sexuellen Gewalterfahrungen erzählen. Auch deshalb ist sowohl Vernetzung wichtig als auch die Einbindung von erwachsenen Vertrauenspersonen, die die Mädchen und Buben regelmäßig sehen. Denn die bleiben und können weiter unterstützen.
Eine interessante Frage stellt sich im Zusammenhang mit Selbstverteidigung: „Wem nützt denn das?“ Wenn wir uns klarmachen, dass MissbraucherInnen im überwiegenden Maß im sozialen Nahbereich der Mädchen und Buben zu finden sind, den Missbrauch lange planen und das ganze Umfeld des Kindes manipulieren, dann drängt sich die Schlußfolgerung auf: Selbstverteidigung für Kinder als Prävention von sexueller Gewalt anzusehen, dient ausschließlich der Beruhigung von Erwachsenen.
Gegen Selbstverteidigungskurse für Kinder ist nichts zu sagen, es ist gut, wenn Kinder lernen, sich zu wehren und abzugrenzen und ihre eigene (Laut)stärke spüren. Aber wenn damit ein Schutz vor sexueller Gewalt gemeint ist, halten wir das nicht nur für wenig sinnvoll, sondern für gefährlich.
Der Leiter des Fachbereichs Kriminologie des Bundeskriminalamtes Wiesbaden: „Ich finde es eine Zumutung, Kindern, potentiellen Opfern, die Last der Prävention aufzuladen, wenn es um sexuelle Ausbeutung in der Familie geht.“ (Baurmann, 1997)
Auch wenn es mühsam ist: Vorbeugung von sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen braucht aufmerksame, gut informierte, engagierte Erwachsene.

Literatur:

Bange, D. & Körner, W. (Hrsg.) (2002):
Handwörterbuch Sexueller Missbrauch
Hogrefe Verlag, Göttingen

Baurmann, M.C. (1997)
in: Diskurs 1/97, Studien zu Kindheit, Jugend, Familie und Gesellschaft
DJI Verlag, München

Informationen für Eltern und Erziehungsberechtigte

Wenn Sie schon länger in diesem Leitfaden gelesen haben, denken Sie vielleicht: „Was soll ich noch alles tun – und wann?“
Das verstehen wir gut.
Doch falls Sie sich entscheiden, Prävention von sexueller Gewalt an Mädchen und Buben in Ihre Klasse oder Gruppe zu bringen, halten wir es für richtig und wichtig, auch die Eltern einzubeziehen. Dabei geht es weniger darum, die Eltern um Erlaubnis zu bitten, denn alle Bereiche der Prävention sind im Lehrplan enthalten, sondern um Information. “Die Eltern beraten wir zu einer Erziehungshaltung, die Kinder respektiert und keine Anknüpfungspunkte für Täterstrategien bietet.” (Freund & Riedel-Breidenstein, 2004)

Aber es erscheint uns überfordernd und zu viel, Ihnen als PädagogInnen anzuraten, auch noch Elternvorträge zu diesem Thema zu halten.

Wir haben die wichtigsten Informationen zu einer präventiven Haltung für Erziehungsberechtigte zusammengestellt. Wenn Sie im Rahmen Ihres Präventionsprojektes diesen Zettel an die Eltern verteilen, sind diese über die Inhalte informiert. Dieses Informationsblatt ist auch auf
link ---> türkisch
link ---> kroatisch
link ---> englisch
als eigene pdf-Datei zum Download angehängt.

Literatur

Freund, U. & Riedel-Breidenstein, D. (2004): Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention Verlag mebes&noack, Köln

Kurzinformation für Eltern zur Vorbeugung sexuellen Missbrauchs von Mädchen, Buben und Jugendlichen

Die Verantwortung, Mädchen und Buben vor sexuellem Missbrauch zu bewahren, liegt bei uns Erwachsenen; auch, wenn wir Kindern verschiedene Handlungsmöglichkeiten in die Hand geben können. Aus diesem Grund ist es notwendig, sich über sexuellen Missbrauch und wie man diesem vorbeugt, zu informieren.
Sexueller Missbrauch von Mädchen und Buben wird zu mehr als 90 % im Familien- und Bekanntenkreis überwiegend von männlichen Tätern verübt und ist immer mit Geheimhaltung verbunden. Die Tatsache, dass ein bekannter, vertrauter oder geliebter Mensch seine Machtposition als Erwachsener zur eigenen sexuellen Erregung ausnutzt, führt immer zu einer großen Gefühlsverwirrung auf Seiten der betroffenen Mädchen und Buben.
Es gibt keine Patentrezepte gegen diese Art der Ausbeutung von Menschen. Aber es gibt vielfältige Möglichkeiten, Mädchen und Buben zu unterstützen und aktiv in ihren Wahrnehmungen und Gefühlen zu stärken.
Es geht in der Vorbeugung deshalb auch nicht um Anweisungen, Warnungen oder Verbote, sondern um eine Haltung Kindern gegenüber, die Offenheit, Geborgenheit, Respekt lebt.
Warnungen wie: „Geh nie mit einem Fremden mit, steig in kein fremdes Auto ein...“ sind nicht nur angstmachend sondern auch deshalb schwierig, weil es Mädchen und Buben, die diese Verbote häufig hören, fast unmöglich ist über einen etwaigen Übergriff durch Unbekannte zu erzählen, weil sie glauben, dass sie etwas Falsches gemacht haben. Besser ist es zu sagen: „Du musst nicht mit jemandem mitgehen, den du nicht kennst.“ oder „Kinder brauchen unbekannten Erwachsenen nicht zu helfen.“ und „Niemand darf Kinder so anfassen, wie sie das nicht wollen.“
Es liegt in der Verantwortung der Erwachsenen, die Gefühle, Bedürfnisse und Grenzen der Kinder zu respektieren, sie ernst zu nehmen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken und ein Nein zu akzeptieren. Denn starke, selbstbewusste, aufgeklärte Mädchen und Buben, die sich wehren dürfen, sind weniger häufig von Übergriffen betroffen und/oder können sich nach einem Übergriff eher Hilfe holen.
Die persönliche Auseinandersetzung mit der eigenen Vorbildrolle als erwachsene/r Frau/Mann im Wahrnehmen und Benennen auch der eigenen Gefühle, bleibt die wichtigste Voraussetzung für vorbeugendes Handeln.

Wichtige Bereiche der Vorbeugung:
Vertrauen in die eigenen GEFÜHLE ist im Umgang mit Menschen DER entscheidende Selbstschutz. Erwachsenwerden bedeutet nicht Überwindung der eigenen Gefühle, sondern Bewusstwerden und Benennen all der verschiedenen, auch gemischten und widersprüchlichen Gefühle. Ziel ist das Erkennen und Respektieren der eigenen Gefühle und auch der von anderen.

Mädchen und Buben haben das RECHT, ÜBER DEN KÖRPER SELBST ZU BESTIMMEN, zu entscheiden, wer sie wann, wie und wo berühren darf. Im Umgang mit Kindern gilt es, ein Klima zu schaffen, in dem sie erleben, dass ihr Körper einzigartig und schützenswert ist und als solcher wertgeschätzt wird. Mädchen und Buben brauchen Zärtlichkeit. Aber häufig werden sie selbstverständlich ungefragt berührt. Es liegt in der Verantwortung von uns Erwachsenen, solche ungewollten Berührungen zu verhindern.

Umfassende SEXUALERZIEHUNG, damit Mädchen und Buben ihren Körper und ihre Sexualität positiv, schön und zärtlich erleben. Sie sollten für alle ihre Körper- und Geschlechtsteile Begriffe haben, die ihnen nicht peinlich sind, in ihren Fragen ernstgenommen werden und richtige Antworten erhalten.

Es gibt viele verschiedene BERÜHRUNGEN, die angenehme, unangenehme, komische Gefühle auslösen, die Kinder an sich sehr gut unterscheiden können. Es ist notwendig, sie in ihrer Wahrnehmung dieser Unterschiede zu bestärken, denn bei Übergriffen spielen gerade die „komischen" Berührungen, die verwirren, eine wesentliche Rolle.

Es gibt schöne GEHEIMNISSE, die zu hüten Spaß macht und es gibt bedrückende, komische Geheimnisse, die Angst machen und sich unangenehm anfühlen. Wir können mit Kindern besprechen, dass solche Geheimnisse, die mit Angst und Drohungen verbunden sind, keine Geheimnisse sind, sondern Erpressungen und dass es kein Vertratschen oder Petzen ist, darüber zu sprechen.

Alle Menschen haben das Recht, Grenzen zu setzen, NEIN zu sagen und darin akzeptiert zu werden. Wichtig ist als Erwachsene, die wir immer auch Vorbildfunktion haben, diese eigenen Grenzen sicht- und hörbar zu machen und im Streitfall zu erklären. So können und sollen Mädchen und Buben am Modell lernen, dass auch sie Nein sagen dürfen und das auch gehört wird.

Es ist kein Zeichen von Schwäche, sich Unterstützung und HILFE zu holen, im Gegenteil. Es ist eine wichtige Erfahrung und Information für Mädchen und Buben, dass es mutig ist, sich Hilfe zu holen und sie das Recht haben, sich auszusuchen, an wen sie sich wenden. Es ist gut, auch die Erfahrung zu besprechen, wenn einem Kind nicht geglaubt wird und Mut zu machen, sich an eine andere Person zu wenden. Dabei gilt es als Erwachsene/r auch, auszuhalten, wenn das Kind sich eine andere Vertrauensperson sucht.

Kinder fühlen sich häufig schuldig. Nicht nur, wenn Erwachsene sich streiten oder ungerecht reagieren, sondern auch, wenn etwas „Komisches", „Geheimes", Belastendes in der Luft liegt. Hier liegt es in unserer Verantwortung als Erwachsene, Kinder zu entlasten und deutlich zu machen, dass sie NICHT SCHULD sind, wenn jemand eine unangenehme Atmosphäre verbreitet oder sie so berührt oder mit ihnen spricht, wie sie das nicht wollen.

Kinder sind Mädchen und Buben. Sie lernen von uns Erwachsenen und aus den Medien, der Sprache und Bildern, die sie umgeben, rollentypische Verhaltensmuster ein, die z. B. Buben mehr Platz einräumen oder Mädchen zu Nachsicht erziehen. Es ist wichtig, dass wir uns selber diese ROLLENBILDER bewusst machen und versuchen, Mädchen wie Buben das ganze Spektrum an Gefühlen und Handlungsspielräumen zu ermöglichen. Und Mädchen wie Buben ernst zu nehmen, die unter diesen angeblich „normalen" Verhaltensweisen leiden und sich dagegen wehren. Mädchen, die von gleichaltrigen Buben weggeschubst, sexualisiert oder beleidigt werden, Buben, die in Bubengruppen keine „Rambos" sein wollen und verspottet werden, brauchen unsere Unterstützung, weil es viel Mut und Kraft braucht, in bestehenden Normen und ungerechten Verhältnissen eigene Wege zu finden.

Sexualisierte Gewalt in Institutionen

Sexuelle Übergriffe gibt es überall, wo Kinder und Jugendliche Zeit verbringen, zum Beispiel in Sportvereinen, Kindergruppen- und gärten, in Schulen, betreuten Wohngemeinschaften, Freizeiteinrichtungen und kirchlichen Einrichtungen.
Auch in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen und Lernschwierigkeiten ist sexuelle Ausbeutung leider ein häufiges Thema.
Das liegt u.a. daran, dass Personen, die sich nicht gut ausdrücken können oder der gesprochenen Sprache gar nicht mächtig sind, besonders gefährdet sind, Übergriffe zu erleben. Sind sie doch relativ “sichere” Kinder/Jugendliche für MissbraucherInnen.

Missbrauch durch Pädagoginnen und Pädagogen

Sexuelle Ausbeutung in Institutionen aufzudecken erweist sich häufig als sehr schwierig. Nicht weil die geeigneten Mittel und Instanzen dazu fehlen, sondern weil Missbrauch durch einen Kollegen oder eine Kollegin sehr oft nicht gesehen wird. Für viele PädagogInnen ist die Vorstellung, dass jemand aus dem eigenen Arbeitsbereich Täter oder Täterin sein könnte, zu bedrohlich, um hinzusehen. Dass der nette Kollege, der sich so rührend um die schwierigsten Kinder kümmert, die hilfsbereite Kollegin, die allen die unliebsamsten Arbeiten abnimmt, Kinder missbraucht, ist schwer vorstellbar. Umso mehr, wenn es eine Kollegin ist, denn Täterschaft mit dem üblichen, gerade in sozialen Berufen fürsorglichen Frauenbild zusammenzubringen, ist ein Tabubruch und kaum zu glauben.
Außerdem manipulieren TäterInnen auch das Kollegium und die Leitung (siehe Kapitel Täterstrategien) oft über Jahre und es gelingt ihnen häufig, ein missbrauchsfreundliches Klima zu schaffen, in dem Grenzen verschoben und Wahrnehmungen verzerrt werden. Gelingt ihnen das nicht, verlassen sie meist schnell die Institution.

Es gibt für Institutionen dennoch Möglichkeiten, sich vor sexueller Ausbeutung von Mädchen und Buben innerhalb der eigenen Einrichtung zu schützen, indem sie ein missbrauchsfeindliches Klima schaffen, das mögliche TäterInnen abschreckt und keine Anknüpfungspunkte für Täterstrategien bietet.
Klare Leitungsstrukturen mit transparenten, vom Team erarbeiteten pädagogischen Konzepten und Regeln und einem fachlich reflektierten Umgang mit Nähe und Distanz sowie guter Kooperation mit Hilfseinrichtungen (Amt für Jugend und Familie u.a.) schrecken grenzverletzende Personen ab.

„Autoritäre und verwahrloste Einrichtungen“, die entweder sehr autoritäre Leitungsstrukturen haben oder im Gegenteil Leitung vollständig leugnen, in denen es keine Differenzierung zwischen beruflichen und privaten Kontakten von Teammitgliedern gibt und die die Kooperation mit dem Amt für Jugend und Familie und anderen Stellen vernachlässigen, sind ein guter Nährboden für sexuelle Gewalt an Kindern. Hier finden TäterInnen eine gute Umgebung, um zu manipulieren, sich zu integrieren und eben zu missbrauchen (Enders/Eberhardt, 2006).
Das Bemühen einer Einrichtung um möglichst große Klarheit ist also hilfreich sowohl für die Prävention als auch für Interventionen, falls sexuelle Übergriffe in der Einrichtung stattfinden.

Nun ist es aber so, dass PädagogInnen sich den Arbeitsplatz nicht immer nach solchen Kriterien aussuchen können und besonders in autoritären oder verwahrlosten Einrichtungen wenig Mitgestaltungsmöglichkeiten haben und in diesen aber am häufigsten missbraucht wird. Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass gerade PädagogInnen, die neu in ein Team kommen oder aber dieses verlassen, am ehesten in der Lage sind, Missbrauch durch KollegInnen wahrzunehmen.

Unabhängig davon allerdings, ob eine Einrichtung als klar, diffus, autoritär oder verwahrlost zu beurteilen ist (vgl. Enders/Eberhardt, 2006), spalten sich die meisten Teams, wenn Missbrauch durch Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen vermutet wird. Da gibt es die, die „es immer schon gewußt haben“ und die, die überzeugt sind, dass der mutmaßliche Täter/die mutmaßliche Täterin „Opfer einer gemeinen Lügenkampagne ist“.

Wie immer, wenn wir es mit dem Thema sexualisierte Gewalt an Kindern zu tun haben, befinden wir uns in dem Spannungsbereich zwischen Bagatellisieren und Dramatisieren. Die Dynamik, die bei Verdacht auf sexuelle Gewalt innerhalb des Systems Familie losbricht, tritt dann ebenfalls im Kollegium auf.

Auch die Schuldumkehr, bei sexueller Gewalt von dem Täter/der Täterin auf das Kind verschoben, kann sich widerspiegeln und die Person, die auf die Übergriffe aufmerksam macht oder/und die Betroffenen werden von Teammitgliedern als hysterisch und unglaubwürdig diffamiert.

Auch hier raten wir dazu, sich Hilfe von außen zu holen.

Unserer Erfahrung nach ist Missbrauch in Institutionen anders nicht zu stoppen.
Aber er ist zu stoppen, leichter als sexuelle Gewalt in der Familie, weil die Mädchen und Buben nicht im gleichen Ausmaß von dem Täter/der Täterin abhängig sind und weil ein Beschäftigungsverhältnis unkomplizierter aufzulösen ist als familiäre Beziehungen.
Voraussetzung ist aber, dass jemand aus der Einrichtung den Mut hat, nach außen zu gehen (siehe auch Kapitel Haltung und konkrete Handlungsschritte).

Literatur

Enders, U. & Eberhardt, B. (2006):
Institutionelle Strukturen bei sexuellen Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen und sexuellem Missbrauch durch Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen in Einrichtungen und Jugendhilfe
unveröffentlichtes Manuskript, Köln

zu Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen und Lernschwierigkeiten siehe auch
www.ninlil.at

Sexuelle Übergriffe unter Kindern

In den Klassen und Gruppen, mit denen Sie arbeiten und bereits gearbeitet haben, sind sexuelle Übergriffe unter Kindern mit großer Wahrscheinlichkeit vorgekommen und Teil des (Schul)alltags. Dass das so ist, liegt nicht speziell an der Einrichtung, in der Sie tätig sind, sondern überall da, wo viele Mädchen und Buben einen Großteil ihrer Zeit verbringen, gibt es sexuelle Übergriffe unter Kindern. Und überall da, wo Kinder leben und sich aufhalten, gibt es kindliche Sexualität.

“Die Wahrnehmung sexueller Übergriffe unter Kindern setzt die Auseinandersetzung mit Formen kindlicher Sexualität voraus.”
(Enders, U. & Eberhardt, B. 2006)

Wie wir alle wissen, ist das Reden über Sexualität ein schwieriges Unterfangen. Wer redet schon alltäglich mit anderen über Sex. Wenn überhaupt, dann auf einer sehr allgemeinen Ebene oder aber in großer Privatheit mit der/dem Sexualpartner/in oder aber einer/einem sehr guten Freund/in.
Die Vorstellungen von Sexualität, wie eine/r selbst sie leben möchte (oder auch nicht leben möchte), sind schon durchaus schwer für sich allein in Worte zu fassen. Noch eine größere Herausforderung ist es, diese Vorstellungen anderen mitzuteilen. Um wieviel schwerer ist es darüber hinaus, sich zu vergegenwärtigen, was andere Menschen sich unter Sexualität vorstellen, was für wen passt und wie sich darüber ausgetauscht werden kann.
Nichts weniger als das tun Sie aber, wenn Sie in Ihrer Institution über den Umgang mit den Sexualitäten der Kinder und Jugendlichen nachdenken. Ob aktiv oder passiv, um eine Auseinandersetzung mit dem, was kindliche und jugendliche Sexualität heißt oder heißen kann, kommt niemand herum, die/der mit Mädchen und Buben zu tun hat.
Babynuckeln und Saugen, das Spiel mit Ausscheidungen, Zärtlichkeiten, Berührungen, Spielen mit den Geschlechtsteilen, alltägliche (zwangsläufige) Konfrontation mit pornografischen Bildern und medialen Stereotypen, Imitieren „erwachsener“ Sexualität aus spielerischer Neugier, „DoktorInnen“spiele, Umgang mit Nacktsein und Gewand, Schmetterlinge im Bauch, Interesse für alle Körperöffnungen, Begehren, Essen, Sinne, Anzüglichkeit in Sprache und Gesten von Erwachsenen, Selbstbefriedigung, orgiastische Gefühle... all das und noch viel mehr beinhält kindliche Sexualität.
Die Weite und Vielfältigkeit kindlicher Sexualitäten zu erfassen und demgegenüber sich auch die am eigenen Leib und Denken erfahrenen Beschränkungen in der eigenen Kindheit und Jugend klarzumachen, ist per se eine große Herausforderung. Eine solche durchaus sehr persönliche Auseinandersetzung mit den eigenen Ideen zu (kindlicher) Sexualität ist ein wichtiges Werkzeug und eine große Hilfe in der Arbeit mit Mädchen und Buben und darüber hinaus im Erkennen von und Reagieren auf sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen.

- Was ist kindliche Sexualität?
  - Was ist jugendliche Sexualität?
- Was ist kindlicher Überschwang?
  - Gibt es jugendlichen Überschwang?
- Was ist ein sexueller Übergriff?

Dramatisierung

Sehr häufig werden im pädagogischen Alltag sexuelle Handlungen unter Kindern und Jugendlichen nicht als solche gesehen, sondern zum Übergriff dramatisiert. Unpassende Konsequenzen werden gezogen und Verbote ausgesprochen, die Sexualität einmal mehr tabuisieren und Kindern/Jugendlichen Schuldgefühle machen.
So enststeht ein Vakuum und Verbotsraum, der wiederum Nährboden für sexuelle Übergriffe durch Kinder/Jugendliche, aber auch durch Erwachsene sein kann. Denn gerade ein Gesprächsverbot, eine große Tabuisierung in sexuellen Belangen führt zu einem erhöhten Geheimhaltungsdruck und zum Schweigen von Betroffenen. Sexuelle Aggression ist somit noch schwerer zu erkennen.

Bagatellisierung

Ebenso häufig werden sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen im pädagogischen Alltag nicht als solche erkannt, sondern als “normale” kindliche/jugendliche Sexualität bagatellisiert.
Etwas wird als normal eingeordnet, das Grenzen verletzt und nicht in Ordnung ist. So werden schädigende Verhaltensmuster eingeübt, sowohl von sexuell aggressiven Kindern als auch von denen, die angegriffen wurden.
Die Signale an sexuell aggressive Buben und Mädchen sind: “Hier ist das normal und in Ordnung. Ich darf also wieder so handeln.”
Die Signale an Buben und Mädchen, die unter Übergriffen leiden, sind: “Hier ist das normal und in Ordnung. Dass es mich stört, liegt wahrscheinlich an mir. Jedenfalls hilft mir hier niemand.”

Solche Signale sind häufig der Anfang einer sich steigernden Entwicklung von Grenzverletzungen in einer Gruppe. Irgendwann wird es dann einer Erzieherin/einem Lehrer zu viel und dann tritt häufig oben genannte Situation ein, in der anhand eines Beispiels sehr dramatisch (über)reagiert wird.
Wie aber kann das in der Praxis verhindert werden?

Sexualpädagogische Konzepte

Ein allererster Schritt ist sicherlich in jeder Institution das Erstellen eines sexualpädagogischen Konzepts, das von den MitarbeiterInnen bei allen Differenzen im Großen und Ganzen mitgetragen werden kann. Solch ein Konzept braucht immer wieder eine Aktualisierung und einen Abgleich mit der Alltagspraxis. Auch neue Kolleginnen und Kollegen tun sich leichter, wenn sie bei solchen Konzeptüberlegungen mitreden können, jedenfalls darüber informiert werden. Hier ist es von Institution zu Institution unterschiedlich, wie ausführlich und offen über je eigene Vorstellungen und Ängste angesichts des Themas gesprochen werden kann.

Ein ausführlicher und nach Entwicklungsstufen sortierter “Katalog” zu dem, was kindliche Sexualität ausmacht und umfasst, würde hier zu weit führen. Weitere Informationen finden Sie aber u.a. bei **www.zartbitter.de** (unter Fachinformationen/für den pädagogischen Alltag/Doktorspiele oder sexuelle Übergriffe).

Krisenkonzepte

Ein zweiter Schritt ist das Bemühen, in der Institution eine gemeinsame Vorstellung davon zu entwickeln, wie mit sexuellen Übergriffen umgegangen werden sollte. Es ist immer viel leichter, sich diese Dinge nicht anhand eines konkreten Falls, der großen Druck mit sich bringt, sondern präventiv zu überlegen.

Uns ist klar, dass das Idealvorstellungen sind. In den meisten pädagogischen Einrichtungen gibt es entweder keine solchen Konzepte oder welche, die im Jahre Schnee erstellt wurden und von denen kaum mehr jemand etwas weiß.
Ratsam ist es dennoch, sich um pädagogische Grundsätze zu den Themen zu bemühen. Denn Klarheit hilft den MitarbeiterInnen und Kindern/Jugendlichen gleichermaßen.

Was genau ist aber ein sexueller Übergriff unter Kindern?

„Ein sexueller Übergriff unter Kindern liegt dann vor, wenn sexuelle Handlungen durch das übergriffige Kind erzwungen werden bzw. das betroffene Kind sie unfreiwillig duldet oder sich unfreiwillig daran beteiligt. Häufig wird dabei ein Machtgefälle zwischen den beteiligten übergriffigen und betroffenen Kindern ausgenutzt, indem z.B. durch Versprechungen, Anerkennung, Drohung oder körperliche Gewalt Druck ausgeübt wird. Die zentralen Merkmale von sexuellen Übergriffen sind demnach Unfreiwilligkeit und Machtgefälle. Beide Merkmale können in vielfältigen Erscheinungsformen auftreten.“ (Freund & Riedel-Breidenstein 2004)

Sexuelle Übergriffe unter Kindern sind nicht als „kleine Kopie oder Kinderversion“ von sexuellem Kindesmissbrauch zu verstehen.
„Der Begriff „Sexueller Missbrauch“ setzt als Straftatbestand ein Maß an Eigenverantwortlichkeit des Täters voraus, wie es einem Kind nicht unterstellt werden kann, und sollte deshalb im Zusammenhang mit übergriffigen Kindern unter 14 Jahren nicht verwendet werden.“ (Freund & Riedel-Breidenstein, 2004)

Von sexuellen Übergriffen unter Kindern sind Mädchen und Buben zu ca. je 50% betroffen, wobei ca. 75% der sexuell aggressiven Kinder Buben sind und ca. 25% Mädchen.

Bei sexuellen Übergriffen unter Kindern unterscheiden wir vier Kategorien:

- 1) Übergriffe im Überschwang sind nicht geplant, sondern passieren ohne böse Absicht. Ein Kind berührt ein anderes, wie es das nicht will, aus Versehen. Zwei Kinder spielen z.B. Hochzeit. Das eine Kind küsst das andere, weil das “so dazugehört”. Das geküsste Kind fühlt sich dabei nicht wohl.

- 2) Übergriffe in einer “gekippten” Situation beginnen immer so, dass beide Beteiligten sich wohlfühlen.
Zwei Kinder spielen z.B. Fussballmasseur/in, wobei dem massierten Kind auch der Po massiert wird.
Das ist für beide Kinder lustig, spannend, angenehm. Nach einer Pause stellt die Masseurin/der Masseur fest, dass die Muskeln der Spielerin/des Spielers nach wie vor verspannt sind und massiert noch einmal den Po. Jetzt ist das dem massierten Kind nicht mehr recht.

In beiden und anderen ähnlichen Fällen ist keine Panik angesagt. Wenn die Pädagogin/der Pädagoge allerdings von der Überschwangs- bzw. gekippten Situation weiß oder erfährt, sollte sie/er sich einmischen und klarstellen, dass Berührungen für beide Kinder passen müssen und dass sich das aber auch innerhalb eines Spiels verändern kann. Werden die Kinder nicht darauf aufmerksam gemacht, kann das übergriffige Kind die Feststellung, dass es sich durch/während des Übergriffs vermutlich überlegen, vielleicht sogar mächtig gefühlt

hat, als etwas positives für sich „verbuchen“ und wird vergleichbare Situationen eventuell wieder herbeiführen. Und das betroffene Kind speichert die Situation vielleicht so ab, dass es zwar unangenehm war/wurde, das aber eventuell normal sei oder an ihr/ihm selber liege.

- 3) Sexuelle Übergriffe, die bewusst gesetzt werden, zielen immer darauf ab, sich mit Hilfe eines schwächeren oder unterlegenen Kindes stärker und mächtig zu fühlen. Dabei setzt ein Kind ein anderes unter Druck oder überredet es zu sexuellen Handlungen, die es nicht will. Dabei kann das Gefühl des betroffenen Kindes durchaus ambivalent sein insofern, als es vielleicht auch ein vermeintlich gutes Gefühl hat, dazuzugehören oder gemeinsam etwas Verbotenes zu tun. Trotzdem überwiegt in der Regel ein schlechtes Gefühl, denn der positive Anteil wurde quasi mit etwas Unangenehmem “erkauft” oder erduldet.

- 4) Sexuelle Übergriffe, die ein selbst von (sexueller) Gewalt betroffenes Kind unter Einsatz von Erpressung oder/und Nötigung setzt, um das Erlebte zu verarbeiten bzw. an ein anderes Kind “weiterzugeben”, sind Teil einer massiven Missbrauchsdynamik und schaden beiden Kindern erheblich. Das Kind, das die Übergriffe setzt, kann, wenn es nicht gestoppt wird, in eine Art Suchtverhalten hineingeraten, wo es diese Übergriffe vermeintlich braucht, um mit der selbst erlittenen Aggression fertig zu werden. Das betroffene Kind spürt den enormen Druck, fühlt sich darin meist sehr ohnmächtig und kennt sich überhaupt nicht aus in dem, was mit ihr/ihm geschieht.

In beiden Fällen (3 und 4) braucht es ein klares Eingreifen durch Erwachsene, um diese Mechanismen zu durchbrechen und die betroffenen Kinder zu schützen und in einem zweiten Schritt auch für die übergriffigen Kinder Alternativen zu suchen, damit sie sich anerkannt fühlen bzw. ihre eigenen Gewalterfahrungen thematisieren oder diese jemandem anvertrauen können.

Auch, wenn in den Beispielen 3 und 4 Machtmissbrauch eine Rolle spielt, gibt es große Unterschiede zwischen sexueller Gewalt durch erwachsene TäterInnen und sexuellen Übergriffen durch Kinder.
Sexuelle Gewalt ist ein Straftatbestand und Tat einer strafmündigen Person, die wissentlich und geplant ein Machtungleichgewicht ausnutzt, um sich selber sexuell zu erregen.
Auch ist die erlebte Ohnmacht und Ausweglosigkeit für das betroffene Kind bei weitem monströser, wenn eine erwachsene Person der/die TäterIn ist. War ein Kind übergriffig, gibt es immer, jedenfalls in der Theorie und oftmals auch ganz real für das angegriffene Kind noch die Welt der Erwachsenen als mögliches Korrektiv, als mögliche Hilfe und als mögliche Strafinstanz für das aggressive Kind.
Bei sexuell übergriffigen Kindern und Jugendlichen kann bei klarem Eingreifen Erwachsener und bei Unterstützung und Begleitung eine “Täterkarriere” häufig erfolgreich unterbrochen und beendet werden.
Erwachsene SexualstraftäterInnen dagegen sind nur sehr selten zu stoppen.

Aufgrund dieser Unterscheidungen sollte auch in den Begrifflichkeiten unterschieden werden. So sind sexuell übergriffige Kinder keine TäterInnen und was sie tun, ist nicht Missbrauch, sondern ein sexueller Übergriff.

Je älter allerdings die AggressorInnen sind, also Jugendliche und fast Volljährige, desto

mehr kann die Dynamik von sexueller Gewalt der seitens Erwachsener ähneln, im Sinne von geplanter Tat, bewusster Ausnutzung eines Machtgefälles, Geheimhaltungsdruck etc.

Was ist konkret zu tun?

Zuerst einmal gilt es, das betroffene Kind zu stärken bzw. ihrer/seiner Wahrnehmung Aufmerksamkeit zu verschaffen und den Übergriff klar als solchen zu benennen und zu stoppen. Erst in einem zweiten Schritt ist zu schauen, was das übergriffige Kind dazu gebracht haben könnte, die Grenzen einer anderen Person zu verletzen.
Die persönliche und auch gesellschaftliche Unsicherheit ist in der Konfrontation mit sexuellen Übergriffen durch Kinder und Jugendliche (noch) sehr groß und es geschieht schnell, dass das aggressive Kind mehr Aufmerksamkeit erhält bzw. sogleich Entschuldigungen für sein/ihr Verhalten gesucht werden. Auch, weil es schwer auszuhalten ist, wie verletzend Kinder untereinander sein können und sind.

Bei dem angegriffenen Kind soll sich der sexuelle Übergriff nicht als allumfassende Opfererfahrung einprägen, sondern als Unrechtssituation, der es auf seine Art etwas entgegengesetzt hat, z.B. weglaufen oder abwehrende Gestik. Es ist stärkend für ein angegriffenes Kind, wenn Sie dieser Gegenwehr Gewicht geben und deutlich machen, dass es in dieser einen Situation nicht gelungen ist, das aggressive Kind zu stoppen, was aber nicht heißt, dass das so wieder passieren muss.

Eine symbolische Entmachtung des übergriffigen Kindes ist für alle ein klares Signal. Dabei ist es wichtig, den Buben, das Mädchen auf Grund des Übergriffs in die Schranken zu weisen und nicht als Gesamtperson schlecht zu machen. Gerade auch, wenn Kinder, die in der Klasse sehr beliebt sind, sexuell aggressiv sind, ist es wichtig, deutlich Grenzen zu setzen, damit die ganze Gruppe sieht, dass solch ein Verhalten nicht toleriert wird.

Übergriffige Situationen, an denen viele beteiligt sind, sind häufig schwer zu durchschauen. In diesem Fall ist es ratsam, sich mit KollegInnen auszutauschen und/oder außerhalb Hilfe für sich selbst und die weitere Vorgehensweise zu holen.

Gespräche unter sechs Augen, also mit dem angegriffenen und dem übergriffigen Kind sind möglichst zu vemeiden. Auch, wenn Ihr Gefühl ist, so am besten herausfinden zu können, was eigentlich genau vorgefallen ist, bringt solch eine “Gegenüberstellung” fast immer das betroffene Kind in eine nochmalige unangenehme oder ohnmächtige Situation.

Besonders Mädchen, die sich offenbar nicht gegen Übergriffe wehren, sind oft eine Geduldsprobe für PädagogInnen. Bedenken Sie, dass Mädchensozialisation in unserer Gesellschaft nach wie vor von Grenzüberschreitungen und dem Absprechen eigener (Durchsetzungs-)Kraft gekennzeichnet ist und das Spüren eigener Grenzen und Verletzlichkeiten Mädchen besonders schwer gemacht wird. Zu oft werden sie schon in jungen Jahren über ihren Körper beurteilt, beim “bubenhaften” Raufen gestoppt etc.

Wenn Sie die Vermutung haben, dass hinter dem Übergriff bei dem betroffenen oder dem aggressiven Kind sexueller Missbrauch durch einen Erwachsenen steht, informieren Sie auf

keinen Fall vorschnell die Eltern/Erziehungsberechtigten.
Der nächstliegende Schritt in einer solchen Situation ist der, sich selber Hilfe zu holen, in der Institution oder/und außerhalb.

Uns ist klar, dass es häufig schwierig ist, Kindern und auch Jugendlichen ihre sexuelle Entwicklung zu lassen und gleichzeitig Übergriffe unter Mädchen und Buben zu erkennen und zu stoppen.
Wie so oft ist Ihr eigenes Gefühl in den vielen Alltagssituationen, die Sie zu beurteilen haben, eine große Hilfe.
Ihre Erfahrung und die Tatsache, dass Sie die Kinder/Jugendlichen meist recht gut kennen, sind wichtige Kompasse. Ursula Enders und Bernd Eberhardt von Zartbitter bringen dieses Navigieren gut auf zwei Punkte:

“Kinder haben ein Recht auf eigene Räume, in denen sie nicht ständig unter der direkten Kontrolle von Erwachsenen stehen.”

“Kinder haben ein Recht auf Schutz vor (sexuellen) Übergriffen.”

In diesem Sinne möchten wir Sie dazu ermutigen, nicht alles können zu müssen, sondern sich zu den Themen (kindliche, jugendliche) Sexualität und Übergriffe unter Kindern/Jugendlichen mit anderen auszutauschen, optimalerweise natürlich mit Kolleginnen und Kollegen aus der eigenen Institution, aber natürlich auch mit anderen (Fach)leuten, Eltern und Erziehenden, FreundInnen...

Literatur

Enders, U. & Eberhardt, B. (2006):
Das ist kein Spiel! Pädagogische Interventionen bei sexuellen Übergriffen unter Kindern im Vor- und Grundschulalter in pädagogischen Einrichtungen
Köln, auf: www.zartbitter.de

Strohhalm (2004):
“Ist das eigentlich normal?” Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Leitfaden zur Verhinderung und zum pädagogisch-fachlichen Umgang
Berlin, zu bestellen über:
www.strohhalm-ev.de

Enders, U. & Eberhardt, B. (2005):
Kategorien sexuellen Verhaltens bei Kindern unter 12 Jahren
Köln, auf: www.zartbitter.de

Freund, U. & Riedel-Breidenstein, D.(2004):
Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention
mebes&noack, Köln

Strukturelle Stolpersteine

Gesellschaftliche Bedingungen, die sexuelle Gewalt begünstigen

Die Tatsache, dass sexuelle Gewalt zuallererst ein Machtmissbrauch ist, macht diejenigen Personen, die auf der gesellschaftlichen Machtskala weit unten stehen, quasi zu einer Risikogruppe.
Denn MachtmissbraucherInnen suchen sich Personen aus, die besonders angreifbar sind und sich schwerer Hilfe holen können. Mit wenig Macht und geringem Status ausgestattet sind Kinder, Jugendliche, Menschen mit Behinderungen und Lernschwierigkeiten, Menschen in prekären Aufenthalts- und Arbeitsverhältnissen und andere, die einen Minderheitenstatus haben.

Diese Dominanzkultur räumt (weißen) Männern - immer noch – eine Vormachtstellung ein. Frauen haben diese gegenüber Kindern, was auch ihre (bis zu 25% der TäterInnen sind Frauen) Täterinnenschaft erklärt.

Auch das unreflektierte Übernehmen von tradierten Rollenmustern und konventionellen Familienbildern sind begünstigende Faktoren sexueller Ausbeutung. Weit verbreitete Mythen (z.B.: „Missbraucher sind kranke Triebtäter“ oder „die Opfer sind selber schuld“ oder „die meisten Opfer kennen ihre Täter nicht“) tun ihr Übriges. Bagatellisierung, Schuldzuschreibungen an Betroffene und Verständnis und Milde für TäterInnen sind die Folgen. (Weis, 1982; Brockhaus & Kolshorn, 1998)

„Das Patriarchat ruft demgemäß sexuelle Gewalt hervor bzw. begünstigt sie, indem es die Motivation, die sexuellen Gewalttaten zugrunde liegt, positiv und die zu intervenierendem Verhalten (Erkennen von Interventionsnotwendigkeiten) negativ beeinflusst.“ (Brockhaus & Kolshorn, 1998)

Dieses Klima, das sexuelle Gewalt begünstigt, bestimmt ganz selbstverständlich den Alltag, z.B. mit unreflektierten frauendiskriminierenden „Macho“-Sprüchen, mit „Macho“- Gehabe oder Verhalten, das als „normal“ oder „Kavaliersdelikt“ gilt. Frauen/Mädchen, die sich dagegen wehren, werden als überempfindlich oder humorlos abgestempelt. Eine wahre Auseinandersetzung bleibt aus, wird im Keim erstickt. In solch einem Klima ist es leicht, die ohnehin schon überschrittenen Grenzen noch ein Stück und noch ein Stück und noch ein Stück zu überschreiten. Dann wird beispielsweise Mädchen nicht „nur“ ungeniert “unter den Rock” geschaut und dazu wissend gegrinst, nein, die Überschreitungen gehen weiter, denn es kann ja keiner/keine etwas merken, und wenn, wird er/sie sich hüten, etwas zu sagen. Denn sehr oft werden Menschen, die sexualisiertes, grenzüberschreitendes Verhalten ansprechen, ignoriert, gemobbt, versetzt oder gekündigt, auf jeden Fall in irgendeiner Form ausgeschlossen.

Neben den gesellschaftlichen Faktoren sind aber auch individuelle und psychosoziale Aspekte wichtig in der Entstehung von Täterschaft. Gewalt gegenüber Schwächeren wird als Möglichkeit gesehen, eigene Ohnmachtsgefühle zu kompensieren, da TäterInnen meistens sozialisationsbedingte, unverarbeitete Defizite haben (z.B. schwierige frühkindliche Bindungen, Trennungserlebnisse, Misshandlungserfahrungen).

Dennoch hat jede Person die Wahl, sexualisierte Gewalt anzuwenden oder nicht – und nicht alle benutzen ihre Macht oder kompen-

sieren eigene Frustrationserlebnisse durch sexuellen Missbrauch an Kindern.
Es ist die Verantwortung jedes Mannes/jeder Frau, seine/ihre gesellschaftliche Position und persönliche Entwicklung zu hinterfragen und etwas zu verändern.

Die Folgen sexueller Ausbeutung müssen zwar in erster Linie die Betroffenen tragen, aber das Klima, das diese Form der Gewalt überhaupt erst ermöglicht, betrifft alle Menschen in der Umgebung.

Literatur

Brockhaus, U. & Kolshorn, M. (1998):
Die Ursachen sexueller Gewalt
in: Amann, G & Wipplinger, R. (Hrsg.):
Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch
Dgvt-Verlag, Tübingen

Weis, K. (1982):
Die Vergewaltigung und ihre Opfer. Eine viktimologische Untersuchung zur gesellschaftlichen Bewertung und individuellen Betroffenheit
Enke, Stuttgart

Stigmatisierung der HelferInnen

Bei sexuellem Missbrauch hinzuschauen und einzugreifen heißt oft auch, vom eigenen Umfeld damit in Verbindung gebracht zu werden: „... wieso beschäftigt dich das... hast du auch so etwas erleben müssen... du steigerst dich hinein, weil du vielleicht selber auch...“
Tatsache ist allerdings, dass eher Personen hinschauen und eingreifen (können), die selber nicht von Ähnlichem betroffen waren/sind oder die ihre Gewalterfahrungen mit Unterstützung gut verarbeiten konnten.
Zudem ist es in unserer Gesellschaft unmöglich, NICHT von sexuellem Missbrauch oder einem Missbrauchsklima zumindest mitbetroffen zu sein. Jede Frau, jeder Mann kennt aus der eigenen Kindheit, Jugend oder Gegenwart sexualisierte Blicke, abschätzige Bemerkungen über den eigenen Körper, ausbeutende Situationen oder jedenfalls die Angst davor. Auch war jede erwachsene Person mit Sicherheit mehr als einmal Zeugin oder Zeuge von entwertendem sexualisiertem Verhalten im persönlichen oder professionellen Umfeld.

Einer engagierten Person zu unterstellen, sie/er sei selber betroffen, dient lediglich dem Wegschieben des Themas. Die eigene vermeintlich heile Welt wird so möglichst aufrechterhalten.

Das heißt nicht, dass es manchmal nicht auch komplizierte, kontraproduktive Projektionen eines/r betroffenen Erwachsenen auf ein missbrauchtes Kind gibt und eine zu große Verstrickung. In dem Fall ist es wichtig, darauf zu achten und möglichst von UnterstützerInnen darauf aufmerksam gemacht zu werden, wo bei allem Einsatz, aller Empathie die Grenzen der eigenen Zuständigkeit und Rolle, der eigenen Kraft und Zeitressourcen liegen.

Aber ein Hinsehen, ein angemessenes Sich-Einmischen, Empörung als Reaktion auf sexuelle Gewalt kann nicht falsch sein und jede Stigmatisierung und Relativierung dessen von Außen ist lediglich eine Verleugnung von vorhandenen gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen.

Die Angst davor, jemanden zu Unrecht zu beschuldigen

In unserer langjährigen Beratungspraxis begegnet uns die Angst davor, eine falsche Vermutung auszusprechen, sehr häufig.
Wenn eine Lehrerin uns von einem Missbrauchsverdacht erzählt und im selben Atemzug betont, sie wolle aber auf keinen Fall aus einer Mücke einen Elefanten machen oder gar jemand zu Unrecht beschuldigen, so ist das genau diese Angst: ich könnte in das Verhalten oder in Aussagen eines Kindes etwas Falsches hinein interpretieren, ich könnte eine Lawine auslösen, ohne, dass es wirklich einen Grund dafür gibt, ich könnte irren.
Ja, jede Person kann irren.
Und eine Lawine wird immer losgetreten, sobald die Vermutung oder Behauptung in den Raum gestellt wird, ein Kind sei eventuell von sexuellem Missbrauch betroffen.
Und ja, es gibt falsche Interpretationen, es gibt falsche Verdächtigungen, es gibt Panik und Fehlalarm.

Aber:
In unserer 18-jährigen Beratungs- und Präventionspraxis waren es ca. 2 % der Vermutungsäußerungen einer Pädagogin/eines Pädagogen, die wir nicht teilen konnten.

Und:
In diesen ca. 2% wurde während eines einzigen Beratungsgesprächs deutlich, woher die offenbar nicht haltbare Vermutung auf sexuelle Gewalt kam und sie verschwand meist sehr schnell wieder bzw. wich einer anderen Erklärung für das womöglich stark veränderte Verhalten des betreffenden Kindes.
In über 95% der Fälle teilen wir (und vernetzte KollegInnen auf der HelferInnen-Ebene) den Verdacht einer Person, die zu uns in die Beratungsstelle kommt. Niemand tut es sich freiwillig und ohne dringenden Grund an, einen Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch zu äußern.

Wenn inflätionär mit solchen Vermutungen umgegangen wird, aus heiterem Himmel zig Kinder von Missbrauch imaginiert werden und Panikmache die Gespräche bestimmt, lässt das in der Regel eher auf eine Verstricktheit in missbräuchliche (institutionelle) Strukturen, auf unbearbeitete Eigenbetroffenheit oder gar auf TäterInnenschaft schließen.

Zurück zu Menschen, die Missbrauch beenden wollen, aber Angst haben, mit dem Vorwurf einer falschen Beschuldigung oder Verleumdung konfrontiert zu werden.

Wenn eine Missbrauchsvermutung ernstgenommen und weiterverfolgt wird, wenn Interventionsschritte gesetzt werden, wenn der Pädagogin und anderen involvierten Personen klar ist, dass hier Missbrauch vorliegt, kann die Situation des Kindes in der Familie und damit ein Verbleiben im Umfeld des Täters oftmals trotzdem nicht verhindert werden.
Begründet wird ein Zurückweisen der Vermutung, eine Entkräftung des Verdachts immer wieder von Täter-AnwältInnen und von RichterInnen mit dem Hinweis auf die mangelnde Glaubwürdigkeit des Kindes. Oder damit, dass das Kind sich widerspreche, also offenbar manipuliert worden sei. Oder damit, dass die Art der Fragen durch PädagogInnen, GutachterInnen, nicht missbrauchende Elternteile suggestiv gewesen sei.
Ja, es gibt Suggestivfragen. Es gibt Manipulation. Und beides sollte es besonders im Zusammenhang mit Aufdeckung sexueller Gewalt

nicht geben. Sie sind Mittel und Werkzeuge derer, die missbrauchen.

Aber:
Es gibt in Fachkreisen ein Wissen darum, dass Missbrauch, der von Kindern erfunden wird, binnen kürzester Zeit als unwahr erkennbar ist. Die Zahl solcher Fälle ist verschwindend gering und, wie gesagt, sind sie schnell von Fällen tatsächlichen Missbrauchs zu unterscheiden (auch und gerade, wenn Kindern in einem laufenden Scheidungsverfahren oder elterlichen Streit um die Obsorge Übergriffe durch den anderen Elternteil eingeredet werden).
“Mit diesem Vorurteil muss endlich aufgeräumt und mit Nachdruck festgestellt werden: Nur 3 bis 5 Prozent aller Aussagen von Kindern und Jugendlichen sind falsche Beschuldigungen. Die weitaus überwiegende Mehrheit der Opfer sagt - klar und beredt - die Wahrheit. Die reale Statistik straft nicht die Kinder, sondern die Erwachsenen Lügen!”
(Friedrich, M. H., 1998)

Insgesamt lässt sich festhalten: Wenn Gerichtsverfahren zugunsten des/der mutmaßlichen Täters/Täterin entschieden werden oder wenn Interventionen im Jugendamt stecken bleiben, wenn nichts weitergeht, so liegt das sehr selten daran, dass jemand zu Unrecht beschuldigt wurde.
Sondern fast immer liegt das Scheitern der Intervention in einer Justiz begründet, die nicht auf die Mitteilungsformen von (traumatisierten) Kindern, deren Verfassung und Tempo zugeschnitten ist, sondern auf Glaubwürdigkeit, die auf Sprache und die Fähigkeit, sich widerspruchslos auszudrücken, aufgebaut ist.

Das Handeln gegen gesellschaftliche Strukturen, die sexualisierte Gewalt ermöglichen, ja geradezu fördern, ist ein Politikum. Immer. Und als solches massiven Angriffen ausgesetzt. Der Vorwurf der Hysterie und Suggestion ist ein bekanntes, beliebtes und häufig sehr wirkungsvolles Mittel gegen Menschen mit Zivilcourage, um deren Versuch, Gewalt zu unterbrechen, ins Leere laufen zu lassen. Wenn Sie als PädagogIn gegen Kindesmissbrauch, den Sie vermuten, handeln, hilft es, um diese strukturellen Stolpersteine und möglichen Einschüchterungsmethoden von Personen, denen es nicht um das Kindeswohl, sondern um den Erhalt bestehender Normen und Machtverhältnisse geht, zu wissen.

Literatur

Friedrich, M. H. (1998):
Tatort Kinderseele - Sexueller Missbrauch und die Folgen
Ueberreuter, Wien

Siehe dazu auch: Bundesministerium für Justiz (Hrsg.)(2007):
Begutachtung von Kindern nach sexueller Misshandlung. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Justiz - Band 130
Wien, Graz

siehe darin speziell: Lamers-Winkelman:
Kleine Kinder: Prinzipien und praktische Probleme in der Verdachtsbeurteilung

Über kleine und große Erfolge wird nie berichtet

Wir hoffen, wir konnten Ihnen mit diesem Leitfaden für den pädagogischen Alltag brauchbare Information zur Verfügung stellen, vielleicht Ihr Hintergrundwissen erweitern und Ihnen Handlungsspielräume eröffnen. Denn Möglichkeiten zu handeln haben Sie, wenn Sie sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen vorbeugen möchten und auch, wenn Sie sexuelle Gewalt bei einem Kind vermuten oder darum wissen.

Vorgebeugt? Glauben geschenkt?
Nirgends steht in der Zeitung, wenn ein Kind sich anvertrauen konnte und notwendige Unterstützung bekam, um sexueller Ausbeutung nicht länger ausgesetzt zu sein. Nirgends wird öffentlich Anerkennung ausgesprochen für die Personen - und es sind häufig PädagogInnen, SozialpädagogInnen, KindergärtnerInnen - die einem betroffenen Mädchen/Buben als Vertrauensperson beigestanden sind, die sich vernetzt und eine Intervention eingeleitet haben. Und die unabhängig vom Ausgang der Intervention dem betroffenen Mädchen/Buben geglaubt haben und allein damit einen Teil der großen Last übernommen haben.

Nirgends finden sich in den Medien Berichte darüber, wie sich das Klima in Klassen und Gruppen verändert, wenn die Lehrerin/der Lehrer praktische Prävention mit den SchülerInnen macht, ein Reden über Sexualität ermöglicht, Gefühle benennen hilft und den Mädchen/Buben Lebensnotwendiges wie die Unterscheidung von guten und schlechten Geheimnissen mit auf den weiteren Weg gibt.

Nirgends ist zu lesen, wieviele Kinder/Jugendliche auf Grund der Arbeit von LehrerInnen gar nicht erst als Missbrauchsopfer “ausgesucht” wurden, weil sie gelernt haben, sich Hilfe zu holen und unangenehme von angenehmen Gefühlen zu unterscheiden.
Und niemand erwähnt im alle Jahre wiederkehrenden medialen Schimpfen auf die Unzulänglichkeiten der Schule und LehrerInnenschaft, wie gesellschaftsverändernd, gewaltverhindernd und integrativ in vielen Klassen und Gruppen gearbeitet und Alltag praktiziert wird.

Niemand rechnet durchwachte Nachtstunden einer Pädagogin/eines Pädagogen in Sorge um ein Kind in Arbeitsstunden um. Oder macht auf das Ausmaß der ausgehaltenen Wut auf gesellschaftliche Verhältnisse, die sexuelle Gewalt bagatellisieren oder überhaupt erst ermöglichen, aufmerksam, die PädagogInnen zusätzlich zu den Schulbüchern und Heften täglich durch die Schulgänge tragen.

In vielen Schulprojekten, Vorbereitungs-, Nachbereitungs- und Beratungsstunden, in Seminaren und Schulungen und im Austausch mit LehrerInnen aller Schulstufen, mit KindergärtnerInnen, ErzieherInnen, SozialpädagogInnen und anderen, haben wir als Fachstelle zur Vorbeugung von sexuellem Kindesmissbrauch Menschen getroffen und ein Stück begleitet, die ihre Handlungsspielräume erkämpft, manchmal neu geschaffen, erweitert, durchgesetzt, jedenfalls genutzt haben gegen sexuelle Gewalt an “ihren” Kindern und Jugendlichen. All denen möchten wir dafür an dieser Stelle unseren großen Respekt ausdrücken.

Wenn für Sie nach der Beschäftigung mit dem Leitfaden Fragen offen geblieben sind, wenn Sie Kritik oder Anregungen haben, rufen Sie uns an, schreiben, mailen oder faxen Sie uns. Auch unsere Arbeit lebt von Bewegung, vom Handeln, von Spiel und Räumen, die durch Auseinandersetzungen, Fantasie und Tatkraft geschaffen werden können.

In diesem Sinne - auf eine gute (Zusammen-) Arbeit gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen.

www.selbstlaut.org
office@selbstlaut.org
Tel Nr.: 01 810 90 31
Fax Nr.: 01 810 90 31-3

Selbstlaut: die Verfasserinnen, der Verein: Angebote und Kontakt

Die Mitarbeiterinnen von Selbstlaut setzen sich seit 18 Jahren ein für das Recht von Kindern und Jugendlichen auf ein missbrauchsfreies Miteinander in Familien, Lebensgemeinschaften, Ausbildungs- und Freizeitinstitutionen.
Einem weitverbreiteten Denken in schnellen Lösungen und einer Law&Order-Logik versucht der Präventionsansatz von Selbstlaut Geduld, Genauigkeit, altersgerechte Information, das Recht auf Hilfe und das Ernstnehmen von Gefühlen entgegenzusetzen.

SELBSTLAUT
gegen sexuelle Gewalt
an Mädchen und Buben
Vorbeugung-Beratung-
Verdachtsbegleitung

ist ein überparteilicher gemeinnütziger Verein mit sechs Mitarbeiterinnen. Angefangen hat alles mit dem Wunsch, Kinder und Jugendliche in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken und mit Erwachsenen an einer präventiven Haltung zu arbeiten, sodass möglichem sexuellen Missbrauch vorgebeugt oder sexuelle Gewalt durch Hilfeholen aufgedeckt und möglichst beendet werden kann.

Angebote

- Begleitung von HelferInnen im „Ohnmachtszwischenraum“
- Fallsupervision und Teamsupervision
- Fortbildung für MultiplikatorInnen
- Elternberatung
- Elternabende
- Mehrsprachige interkulturelle Elternrunden
- Vorträge
- Telefonberatung
- Vernetzung
- Materialerstellung
- Bibliotheksbenützung
- Arbeit an der Öffentlichkeit (Podiumsdiskussionen, Radiobeiträge, Kampagnen u.a.m.)

Selbstlaut ist spezialisiert darauf, PädagogInnen zu begleiten und unterstützen.

Selbstlaut bietet keine Einzelarbeit mit Kindern an.

Selbstlaut wird derzeit teilsubventioniert vom Frauenbüro der Stadt Wien MA57, Frauenministerium im BKA, BMWFJ, BMUKK und unterstützt von der Österreichischen Nationalbank und privaten SpenderInnen.

Kontakt

Sie erreichen uns unter
office@selbstlaut.org
bzw. unter Tel: 01-8109031
und Fax: 01-8109031-3.

Weitere Informationen sowie eine ausführliche kommentierte Literaturliste mit dem Schwerpunkt Bilderbücher finden Sie auf
www.selbstlaut.org

Selbstlaut-Präventionistinnen:

Mag[a] Christa Jordan-Rudolf
Psychologin, Psychotherapeutin

Christine Klimt
Sozialpädagogin, Psychotherapeutin i.A.

Mag[a] Araba Evelyn Johnston-Arthur
Erwachsenenbildnerin, Kultur- und Sozialwissenschaftlerin

Stefanie Vasold
Sozialwissenschaftlerin i.A., Jugendarbeiterin, Trainerin

Nilüfer Yeter
Erwachsenenbildnerin

Mag[a] Lilly Axster
Regisseurin, Autorin

sonstige Vereinsarbeit:

Helga Hofbauer
Website, Grafik

Andrea Rückert
Computerbetreuung

Links & Literatur

Links

www.aids.at
www.aidshilfen.at
www.amyna.de/institut/inst_tipps_literaturlisten.html
www.bmukk.gv.at
www.bmi.gv.at/praevention
www.bzga.de
www.die-moewe.at
www.elru.co.za
www.fem.at
www.fgz-kaernten.at
www.firstlove.at
www.frauenberatung.at
www.frauennotrufe.at
www.grrrlzines.net
www.help.gv.at
www.hosi.at
www.intersex.at
www.intersex.ch
www.jugendinfowien.at
www.kija.at
www.kindersache.de
www.kinderschutz-wien.at
www.kja.at
www.lilli.ch
www.maedechenberatung.at
www.maenner.at
www.frauenberatenfrauen.at
www.men-center.at
www.miteinlernen.at
www.ninlil.at
www.oegf.at
www.orientexpress-wien.com
www.rainbowgirls.ch
rataufdraht.orf.at
www.kurier.at/interaktiv/beratung
www.schulpsychologie.at
www.sexualaufklärung.de
www.sexualpaedagogik.at
www.strohhalm-ev.de
www.tamar.at
www.theaterpaed-werkstatt.de
www.transinterqueer.org
www.transx.at/
www.verein-fibel.at
www.villa.at
www.who.int/en/
www.wien.gv.at/jugend/ges.htm
www.frauenratgeberin.wien.gv.at
www.wien.gv.at/menschen/magelf
www.zartbitter.de
www.zebra.or.at

Literatur

Aliki (1987)
Gefühle sind wie Farben
Beltz Verlag, Weinheim/Basel
Amyna (Hrsg.)(2002)
Interkulturelle Prävention von sexuellem Missbrauch. Eine horizonterweiternde Herausforderung
München
Axster, L. (2000)
Verhüten&Verfärben, Jugendstück
Verlag der Autoren, Frankfurt/M.
Axster, L. (2007)
Nin‘s Archiv, Theaterstück
Verlag der Autoren, Frankfurt/M.
Axster, L. & Aebi, C. (2003)
Wenn ich groß bin, will ich FRAUlenzen
Empirie-Verlag Wien
Axster, L. & Aebi, C. (2005)
Jenny, sieben
deA-Verlag, Gumpoldskirchen, Wien
Bange, D. (1992)
Die dunkle Seite der Kindheit. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen
Volksblatt, Köln
Bange, D. & Deegener, G. (1996)
Sexueller Missbrauch an Kindern. Ausmaß – Hintergründe – Folgen
Psychologie Verlagsunion, Weinheim
Bange, D. & Körner, W. (Hrsg.) (2002)
Handwörterbuch Sexueller Missbrauch
Hogrefe, Göttingen
Bass, E. & Kaufmann, K. (1999)
Wir lieben wen wir wollen. Selbsthilfe für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche
Orlanda, Berlin
Baumgartinger, P. (2007)
Geschlechtergerechte Sprache? Über queere widerstän-

dige Strategien gegen diskriminierenden Sprachalltag
in: Stimme von und für Minderheiten Nr. 62, 2007
Wien
Blank, J. & Quackenbush, M. (1983)
A Kid's First Book About Sex
Yes Press, San Francisco
Blattmann, S. & Mebes, M. (2001)
Ich bin doch keine Zuckermaus - Begleitmaterial
Verlag mebes & noack, Ruhnmark/ Bonn
Braun, G. (1992)
Neue Arbeitsmaterialien gegen den sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen,
Verlag an der Ruhr, Mühlheim
Braun, G. & Wolters, D. (1991)
Das große und das kleine Nein
Verlag an der Ruhr, Mühlheim
Braun, G. & Wolters, D. (1994)
Melanie und Tante Knuddel
Verlag an der Ruhr, Mühlheim
Brockhaus, U. & Kolshorn, M. (1998)
Die Ursachen sexueller Gewalt.
in: Amann, G. & Wipplinger, R. (Hrsg.):Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch
dgvt-Verlag, Tübingen
Bundesministerium für Justiz (Hrsg.)(2007)
Begutachtung von Kindern nach sexueller Misshandlung.
Schriftenreihe des Bundesministeriums für Justiz - Band 130
Wien, Graz
Califia, P. (2002)
Speaking sex to power: the politics of queer sex
Cleis Press, San Francisco
Caplan, G. (1964)
Principles of preventive psychiatry
Basic Books, New York
Cohen, P. (1994)
Verbotene Spiele. Theorie und Praxis antirassistischer Erziehung
Argument, Hamburg
Cole, B. (1993)
Mami hat ein Ei gelegt, Sauerländer
Aarau, Frankfurt/M., Salzburg
Cole, B. (1997)
Wir teilen alles, Sauerländer
Aarau, Frankfurt/M.
Cole, B. (2003)
Wovon Mama niemals spricht
Gerstenberg, Hildesheim
Cole, J. (1998)
Cinsellikle Ilgili. Merak Ettikleriniz. Sorular ve Yanıtlar.
Sistem Yayıncılık, Istanbul
De Haan, L. & Nijland, S. (2001)
König & König
Gerstenberg, Hildesheim
Baurmann, C.
Diskurs 1/97
Studien zu Kindheit, Jugend, Familie und Gesellschaft
DJI Verlag, München
Djafarzadeh, P. (2006)
Interkulturelle Prävention. Unveröffentlichtes Manuskript
Amyna, München
Eichmanns, C. (1990)
Freiarbeit–Kartei Sexualerziehung in Grundschule und Kindergarten
Verlag an der Ruhr, Mühlheim
Elliott, M. (1995)
Frauen als Täterinnen. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Buben.
Donna Vita, Ruhnmark
Elru (Early Learning Resource Unit)
Materialien zur Arbeit gegen Vorurteile (anti-bias-projects)
Südafrika, www.elru.co.za
Enders, U. (2001)
Zart war ich, bitter war's – Handbuch gegen sexuellen Missbrauch
Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Enders, U. & Eberhardt, B. (2005)
Kategorien sexuellen Verhaltens bei Kindern unter 12 Jahren
Köln, auf: www.zartbitter.de
Enders, U. & Eberhardt, B. (2006)
Das ist kein Spiel! Pädagogische Interventionen bei sexuellen Übergriffen unter Kindern im Vor- und Grundschulalter in pädagogischen Einrichtungen
Köln, auf: www.zartbitter.de
Enders, U. & Eberhardt, B. (2006)
Institutionelle Strukturen bei sexuellen Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen und sexuellem Missbrauch durch Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen in Einrichtungen und Jugendhilfe
unveröffentlichtes Manuskript, Köln
Enders, U. & Wolters, D. (1992)
Li Lo Le Eigensinn. Ein Bilderbuch über die eigenen Sinne und Gefühle
Zartbitter Verlag, Köln

Enders, U. & Wolters, D. (1993)
Auf Wieder-Wiedersehen!
Volksblatt Verlag, Köln
Finkelhor, D. (1998)
Zur internationalen Epidemiologie von sexuellem Missbrauch an Kindern
in: Amann, G. & Wipplinger, R. (Hrsg.): Sexueller Missbrauch - Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. dgvt-Verlag, Tübingen
Fragerström. G.&Hansson, G. (1987)
Peter, Ida und Minimum
Ravensburger Verlag, Ravensburg
Frei, K. (1993)
Sexueller Missbrauch, Schutz durch Aufklärung.
Maier, Ravensburg
Freund, U. & Riedel-Breidenstein, D. (2004)
Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention
Verlag mebes&noack, Köln
Friedrich. M.H. (1998)
Tatort Kinderseele - sexueller Missbrauch und die Folgen
Ueberreuter, Wien
Günther, R. (1993)
Modellberatungsstelle und Zufluchtswohnung für sexuell missbrauchte Mädchen von „Wildwasser“ – Arbeitsgemeinschaft gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen e. V., Bundesministerium für Frauen und Jugend (Hrsg.)
Schriftenreihe Band 10, Bonn
Halek, T. (1995)
first time, first love. Was ihr schon immer über die Liebe wissen wolltet
Herder, Wien
Heiliger, A. (2000)
Täterstrategien und Prävention
Frauenoffensive, München
Hillebrand, M. & Aliochim, K. (2003)
Zum Schutz vor sexuellem Missbrauch, “Ich weiß was...!”
Wild-wasser Nürnberg e.V.
Holzwarth, W. & Erlbruch, W. (1989)
Vom kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat
Peter Hammer Verlag, Wuppertal
Janisch, H.&Bansch, H. (2001)
Es gibt so Tage.
Jungbrunnen Verlag, Wien, München
Joe Sullivan, J. (1999)
“Child sexual abuse is understandable!”, a paper by Senior Clinical Therapist
The Lucy Faithfull Foundation, GB
Kantelhardt, A.(Hrsg.)(1997)
Hast du schon mal geküsst? Geschichten vom Verliebtsein
Gerstenberg, Hildesheim
Kavemann, B. (1996)
Täterinnen – Frauen, die Mädchen und Jungen sexuell missbrauchen.
In: Hentschel, G.: Skandal und Alltag
Berlin
Kindler, H. (2003)
Evaluation der Wirksamkeit präventiver Arbeit gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen
Amyna e.V., München
Kleinschmidt, L. & Martin, B. & Seibel, A.(1994)
lieben kuscheln schmusen. Hilfen für den Umgang mit kindlicher Sexualität im Vorschulalter
Ökotopia Verlag, Münster
Kreul, H. (1998)
Das kann ich! Von Mut und Selbstvertrauen
Loewe Verlag, Bindlach
Lamers-Winkelman
Kleine Kinder: Prinzipien und praktische Probleme in der Verdachtsbeurteilung
in: Bundesministerium für Justiz (Hrsg.)(2007): Begutachtung von Kindern nach sexueller Misshandlung. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Justiz - Band 130, Wien, Graz
Lappe, K. & Schaffrin, I. & Timmermann, E. (1993)
Prävention von sexuellem Missbrauch
Donna Vita, Ruhnmark
Lercher, L.; Derler, B. & Höbel, U. (1995)
Missbrauch verhindern. Handbuch zu präventivem Handeln in der Schule
Wiener Frauenverlag, Wien
Lichtenegger, B. (1997)
Ge(h)fühle, Arbeitsmaterialien für Schule, Hort und Jugendgruppen
Veritas, Linz
Lobe, M. & Weigel, S. (1972)
Das kleine Ich bin Ich
Jungbrunnen, Wien
Löffel, H. & Manske, C. (1996)
Ein Dino zeigt Gefühle
Donna Vita, Ruhnmark
Madaras, L. & Madaras, A. (2004)
Vücuduma Neler Oluyor? Kızlar için / Erkekler için
Altın Kitaplar Yayınevi, Istanbul
Markert, D. (1998)
Momo, Pippi, Rote Zora... Was kommt dann?
Ulrike Helmer Verlag, Königstein

Maurer, K., Fachstelle Limita Zürich (2006)
Interkulturelle Prävention sexueller Ausbeutung
in: prävention. Zeitschrift des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Mißbrauch, Jahrgang 9, Heft 1
Kiel
May, A. (1997)
Nein ist nicht genug. Prävention und Prophylaxe.
Donna Vita, Ruhnmark
Mayle, P. (1997)
“Bana neler oluyor?” Sistem yayıncılık
Istanbul
Mayle, P. (2004)
“Ben nereden geldim?” Sistem yayıncılık
Istanbul
Mebes, M. (1997)
Stück für Stück: Sicher, stark und selbstbewusst; Arbeitsmittel für Mädchen und Frauen rund um persönliche Sicherheit
Donna Vita, Ruhnmark
Mebes, M. & Sandrock, L. (2004)
Kein Küsschen&Kein Anfassen auf Kommando. Didaktisches Material auf deutsch, türkisch, französisch, englisch, italienisch, spanisch
Mebes&Noack, Köln
Mönter, P. & Wiemers, S. (1999)
Küssen nicht erlaubt
Kerle im Verlag Herder, Freiburg, Wien
Mühlen Achs, G. (1998)
Geschlecht bewußt gemacht. Körpersprachliche Inszenierungen. Ein Bilder- und Arbeitsbuch
Frauenoffensive, München
Neff, R. (1997)
Interventionsmaßnahmen – Hilfen mit aller Gewalt.
In: Klees, K. & Friedebach, W. (Hrsg.): Hilfen für missbrauchte Kinder. Interventionsansätze im Überblick
Beltz, Weinheim und Basel
Nöstlinger, C. (1990)
Anna und die Wut.
Jugend und Volk, Wien
Olten, M. (2005)
Muss mal Pipi
Carlsen, Hamburg
Pah, S. & Schat, J. (1994)
Zusammengehören
Donna Vita, Ruhnmark
Peters, J.A.(2006)
Luna
dtv München
Raburu, M. (1999)
Antirassistische Mädchenarbeit: Sensibilierungsarbeit bezogen auf Rassismus mit Mädchen und jungen Frauen, Ein praktisch orientiertes Handbuch
Lotta e.V., Mädchenhaus Kiel
Raschka, C. (1997)
Hey! Ja?
Carl Hanser Verlag, München, Wien
Rukschcio, F. (1999)
<Common places>
Video, Wien
Scharang, E. & Jürgen, A. (2006):
Tintenfischalarm
Wega Film, Wien
Schindler, N. & Wieker, K. (1995)
Ich zieh´ doch nicht aus! Tips für Kids
Altberliner, Berlin, München
Schneider, S. (2000)
Mein Körper ist mein Haus
Christophorus-Verlag, Freiburg im Breisgau
Schreiber-Wicke, E. & Holland, C. (1999)
Kai liebt Sarah liebt Tim
Thienemann, Stuttgart/Wien/Bern
Schwikart, G.(2004)
Çocuğuma... “Sevgiyi ve Cinselliği”. Nasıl Anlatırım
sis yayıncılık, Istanbul
Sellnar, S.
in: Sedlak, F. &Sellnar, S.& Reumann, C. (2007): Begegnungstrauma und Begegnungsraum
BMUKK, Wien
Spelman, C.M. & Parkinson, K. (1999)
Papa Bär zieht aus
ars Edition, München
Stalfelt, P. (2002)
Wenn Herzen klopfen. Das Kinderbuch von der Liebe!
Moritz Verlag, Frankfurt/M.
Staudinger, U. (1998)
Ich gehör nur mir
Veritas, Linz
Strohhalm (2004)
“Ist das eigentlich normal?” Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Leitfaden zur Verhinderung und zum pädagogisch-fachlichen Umgang
Berlin
Thiele, J. (2004)
Jo im roten Kleid
Peter Hammer Verlag, Wuppertal

Treiber, J. & Eisermann, S. (2005)
Naja
Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten
Tripammer, M. & Wanke, P. (1992)
Sexueller Missbrauch an Kindern
Jugend&Volk, Wien
Wehr, D. (1992)
"Eigentlich ist es etwas Zärtliches". Erfahrungsbericht über die Auseinandersetzung mit Sexualität in einer dritten Grundschulklasse
Beltz, Basel und Weinheim
Weidinger, B. & Kostenwein, W. & Dörfler, D. (2007)
sexualität im beratungsgespräch mit jugendlichen
Springer, Wien, New York
Weis, K. (1982)
Die Vergewaltigung und ihre Opfer. Eine viktimologische Untersuchung zur gesellschaftlichen Bewertung und individuellen Betroffenheit.
Enke, Stuttgart
Weltgesundheitsorganisation (Hrsg.) (1994)
Lexicon of Alcohol and Drug Terms
Genf, www.who.int/en/
Wetzels, P. (1999)
Verbreitung und familiäre Hintergründe sexuellen Kindes-Missbrauchs in Deutschland.
In: Hoefling, D; Drewes, D. & Epple-Waigel, I. (Hrsg): Auftrag Prävention – Offensive gegen sexuellen Kindesmissbrauch
Antwerp-Verlag, München
Zöhrer, E. (o.J.)
Starke Zehn, Spiele und Übungen zur Vermittlung von Lebenskompetenzen, Unterrichtsmaterialien
auf: www.sos-kinderdorf.at

Eine ausführliche kommentierte Literaturliste und weitere Links finden Sie auf unserer Website:
www.selbstlaut.org
Unsere neu erstellten Präventionsmaterialien für alle Altersstufen finden Sie unter den Modulen 1 bis 7 ebenfalls auf dieser Website.

Informationen zu rechtlichen Fragen bei sexueller Gewalt finden Sie unter:
www.schulpsychologie.at